

tt-
(S.)
02.
mt
rn,
en.
ste
he
m
ih-
en.
mt

Mitteldeutsche Frauen-Zeitung

Für Frauenarbeit und Frauenwirken

Offizielles Organ des Frauenverbandes der Provinz Sachsen
Mitteilungsblatt des Verbandes Hallescher Frauenvereine

Keiner Partei dienstbar



Herzogin Adolf Friedrich zu Mecklenburg
(Elisabeth, geb. Prinzessin zu Stolberg-Rosla)

Druck und Verlag: Grossdruckerei Otto Thiele, Halle (Saale)

JAHRGANG 6 + HALLE (SAALE), 1. AUGUST 1930 + NUMMER 14



Weinberg-Terrassen

Inh.: Emil Hecht Tel. 22344

Vornehme und größte Garten-Gaststätte Halles mit großem Park von seltener Schönheit.

Viele Hallenser

wissen immer noch nicht, daß am Nordrand der **Dölauer Heide** (Lettiner Ecke, an den Brandbergen) eines der

schönsten Seidelokale

liegt:

Ufrichs

Erholungsheim

(Fernruf 25035).

Der herrliche Garten mit seinem prachtvollen Baumbestand bietet einen recht angenehmen Aufenthalt. Anerkannte vorzügliche preiswerte Küche. Die guten Freyberg-Biere.

Kinderkarussell!

Kaffeesäcke — Handluchstoff

neu, ungenäht, fehlerfrei und stark, ausreichend für 2 schöne Handtücher
25 Stück RM. 9,20 100 Stück RM. 33,—

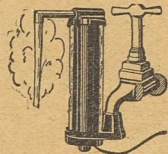
Hochfeine gebrauchsfertige

Frottier - Handtücher

allerbeste Qualität, weich und angenehm
10 Stück nur RM. 9,80.

Versand gegen Nachnahme franko-frei.
— Garantie: Zurücknahme. —

„Atlantic“ Uebersee-Import, Emden.



**Fließendes,
koch. Wasser
aus jeder
Wasserleitung!**

Jede Temperatur bis 96° Cels. Ohne Montage kinderleicht an jede Wasser- und Lichtleitung anzuschließen. Für den Betrag von **RM. 22,50** liefern wir Ihnen den mehrfach patentierten, absolut betriebssicheren und gefahrlosen elektrisch. Heißwasser-Apparat der Ihnen in 10 Sekunden fließendes, kochendes Wasser liefert. Unentbehrlich für jed. Haushalt, f. Gewerbe, Aerzte, Chemiker, Friseure usw. Geringer Stromverbrauch. Voltsstärke bitte angeben. **2 Jahre Garantie.**

Versand per Nachnahme durch
Reformhaus „City“
Abteilung 60

Berlin **SW 11**, Stresemannstr. 26

Hallesche Beerdigungsanstalt

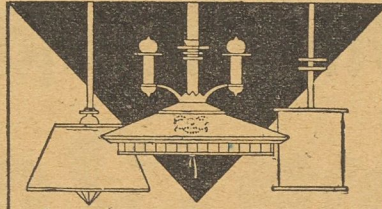
„Pietät“

Inhaber: **Max Burkel**

Kleine Steinstrasse 4 :: Fernruf 26393

Bestattungen jeglicher Art, Ueberführungen
Eigene Automobil - Ueberführungswagen

Geschäftsstelle der Volks- und Lebensversicherung a. G. „Deutscher Herold“.



Wir möchten Ihre
Wohnung schmücken!

Stadtgeschäft Halle (S.), G.m.b.H.
Gr. Ulrichstraße 54.

Hallesche Beerdigungsanstalt

„Frieden“

Inhaber: **Hermann Gericke**
Fleischerstraße 11 Fernruf 22557

Bestattungen aller Art — Ueberführungen

Eigener Automobil - Ueberführungswagen

Geschäftsstelle der Volks- u. Leb.-Vers.
a. G. „Deutscher Herold“.

H. Mannhardt

Hallesches Fenster-, Gebäude- u. Parkett-Reinigungs-Institut „Concordia“, Halle (S.)
Lessingstraße 11. — Fernruf 24402.



Das Institut übernimmt das Reinigen v. Fenstern, auch in Privatwohnungen.

Komplette Leitergerüste und fahrbare mechanische Leitern bis zu 27 m Steighöhe werden leihweise billigst abgegeben.

Zuckerfranke!

Aceton verschwindet binnen 6 Tagen. Bisher durch Zuder offene Wundstellen (Gangrän) abheilen vollständig. Keine Vernarbung, kein Erythem, Abkühlung, kein Juckreiz. Kein Gewichtsverlust mehr, sondern Gewichtszunahme. Glänzende Allgemeinbefinden in kurzer Zeit.
Preis pro Pkg. 3,85 RM., enthaltend 30 Tabletten, 5 Tage reichend.

Verzücktes Gutachten und Literatur, private Dank-schreiben auf Wunsch.
Jede gewünschte Auskunft über diese ersten und einzigen absolut ungiftigen Drüsenpräparate durch: P. Wegner, Berlin-Friedenau, Grunowstraße 46.

Hautfranke!

Hautkrankheiten wie sog. „offene Beine“, Furunkulose, Ekzeme, Strophulose bei Kindern, Acne vulg. und rosacea (Ausschlag im Gesicht und am Körper), Psoriasis (Schuppenflechte), Lupus, sind Entzündungen der Haut als Organ, hervorgerufen durch innere Exkretion (mangelnde Drüsenfunktion).
Keine Heilung daher durch örtliche Behandlung, nur durch Aufbau der ausfallenden Drüsenfunktion, also durch Organpräparat, Ertes und einziges absol. ungiftiges Drüsenpräparat! Heilmittel, nicht Behandlungsmittel.
Preis pro Pkg. 3,85 RM., enthaltend 45 Dragees, 5 Tage reichend.
Beratete Fälle (12 Jahre) in 4-5 Wochen geheilt. Reichte Fälle von Acne etwa 20 Tage. Furunkulose 8 bis 10 Tage, je nach Schwere des Falles. Nicht wiederkehrend.

Zurück

Dr. med. Hermann Meyer

Facharzt für Haut- und Harnleiden.
Röntgen- u. Lichtbehandlung, Diathermie.
Fernruf 31940.

Halle (Saale), Leipziger Straße 87 (Ritterhaus).

Ich habe mich als

Facharzt für Kinderkrankheiten
niedergelassen.

Dr. med. Fr. Kruse

Halle (Saale)

Reichardtstr. 18 (Nähe Wettiner Platz). Fernr. 35839.
Sprechstunden: 10-11 Uhr und 4-5 Uhr außer
Sonnabend nachmittag.

Rheuma

Ischias, Gicht, Hexenschuß,
Nerven- u. Muskelschmerzen all. Art. Alle diese

Schmerzen

beseitigt

unvergleichlich schnell mein giftfreies, absolut unschädliches, ärztlich geprüftes und glänzend begutachtetes Spezialpräparat.

Wollen Sie gesund werden?
Dann machen Sie sofort einen Versuch mit meinem in tausend Fällen erprobten Spezialmittel. Keine Tee- und Einreibekur. Leicht und bequem in Kapseln einzunehmen.

Unbeschreibliche Freude

leuchtet aus den vielen Dankschreiben derjenigen hervor, die durch mein Präparat von schrecklichen Qualen befreit wurden.

Wir können nichts verschenken!

denn es ist beste Qualitätsware . . . aber wir zahlen jedem den vollen Betrag zurück, der bei richtiger Anwendung keinen Erfolg erzielt. Schreiben Sie noch heute, damit wir es Ihnen morgen schon senden und Sie übermorgen bereits den Segen des unvergleichlich wirkenden Präparates erleben. Scheuen Sie nicht die geringe Ausgabe, wenn Sie sich damit das höchste Gut der Menschheit, die Freude am Leben, so schnell wieder erwerben können. Auch wenn Sie jahrelang an's Bett gefesselt sind, Ihr Leiden noch so alt und hartnäckig ist, ich befreie Sie von den Foltern Ihrer Krankheit. Menschen zwischen 60-80 Jahren haben die Freude am Leben zurückgewonnen und schreiben begeistert von dem Wunder der Heilung und der prompten Beseitigung der Schmerzen.

Aerztliche Literatur gratis!

Versand des Präparates (Preis RM. 6,—) gegen Nachnahme oder Voreinsendung durch die
Versand-Apotheke.

Max Zeidler, Wandsbek 360
Löwenstraße 24

Schlank werden

jung und gesund bleiben, nur durch den tausendfach bewährten Apotheker
Dietz'

Schlankheits- und Gesundheits-Tee

Vielfach m. gold. Medaillen prämiert.

Große Packung M. 2,— Kurpackung M. 9,50

— frei verpackt, nur Portospesen. —

Zu beziehen durch

Müller's chem. Laboratorium,
Berlin S 14, Alexandrinenstr. 43.

Mitteldeutsche Frauen-Zeitung

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats.
Vierteljähriger Bezugspreis 1,50 Mark.
Bestellungen nimmt nur der Verlag
Otto Thiele, Halle (Saale), Brande-
straße 11 entgegen.

Für Frauenarbeit und Frauenwirken
Offizielles Organ des Frauenverbandes der Provinz Sachsen
Mitteilungsblatt des Verbandes halleischer Frauenvereine
Keiner Partei dienstbar

Anzeigenpreise: Die 32 mm breite
mm-Zeile 15 Pf. Nicht bestellte Beiträge
können im Falle der Nichtannahme nur
zurückgefordert werden, wenn ihnen ein
Briefumschlag mit Freimarke beiliegt

Druck und Verlag: Großdruckerei Otto Thiele, Halle (Saale) 2, Brandestraße 11. — Fernruf: Sammelnummer 27801.

Jahrgang 5

Halle (Saale), 1. August 1930

Nummer 14

Denken und „fühlen“ der Frau

Von Käthe Schmidt-Ramsin, Magdeburg

Es ist noch nicht lange her, daß man der Frau die Fähigkeit, logisch zu denken, abgesprochen hat. Die Entwicklung hat gezeigt, daß es nur eine mangelnde Schulung ihres Geistes war, und daß sie, ebenbürtig unterrichtet, zu einer gleichen, folgerichtigen Denkform gelangt, wie der Mann. Und gerade als die Frau dies bewiesen hat, stehen Männer auf und verkünden die Wichtigkeit, die Gefährlichkeit, ja die Falschheit des logischen Geistes oder in ihren extremsten Richtungen des Geistes überhaupt. Es ertönt ein mobilisierter Rousseauscher Ruf: zurück zur Natur! Zurück zu dem naiven Naturerlebnis, das die wahre Wirklichkeit zu uns sprechen läßt und uns selber wieder zu organischen Gliedern des Weltalls macht. Die rationale Lebensauffassung hat den Verstand überwertet, so daß der Mensch nur durch seine Brille hindurch die Umwelt sieht, sie in seine logischen Formen zwingt, in einzelne Dinge auflöst, systematisiert, schematisiert, kurz alles tut, um ein Bild zu gewinnen, das der Wirklichkeit nicht mehr entspricht. Indem er glaubt, mit der Findung der Naturgesetze: der Kausalität, der Stetigkeit, der Kräfteerhaltung, ihr Wesen ergründet zu haben, hat er nur eine sehr äußerliche Ordnung der Kraftabläufe gefunden. Die lebendige Gültigkeit des inneren Wesens steht vor ihr verhüllt denn je. Wir brauchen nicht mit den extremen Konsequenzen von Ludwig Klages und anderen zu sympathisieren, die den „lebenszerstörenden Geist“ wieder austreiben wollen und dann erst eine Gesundung der Menschheit erwarten. Aber wir können aus der Schärfe des werbenden Urteils das Körnchen Wahrheit heraus-suchen, das ohne Zweifel in ihnen enthalten ist. Eine Ueberschätzung des logischen Geistes wird aufgedeckt, an dessen „Nicht-Teil-haben“ man noch kürzlich der Frau den Beweis ihrer Minderwertigkeit zu erbringen suchte.

Wonach urteilte die Frau vordem? Nach dem „Gefühl“: „Ich habe es so im Gefühl“ war und ist noch eine oft von ihr gegebene Begründung. Der intellektuelle Rationalist mag lächeln, der Tieferschaubende erkennt in der Selbstverständlichkeit des intuitiven Urteils die große Naturverbundenheit der Frau. Es ist ein Fünkchen jenes Archäonoms in ihr lebendig geblieben, das einstmal den Menschen nicht durch den Verstand von der Umwelt getrennt, sondern durch instinktives Gefühl mit ihr eng verknüpft handeln ließ. Gerade hierauf beruht das spezifisch Weibliche, es ist die Antipode zu dem Intellekt des Mannes, das „ewig Weibliche“, das den realistischen Geist zum Metaphysischen hinanzieht, die schöpferische Urkraft, die nach den Mythen und Sagen seine tiefste Symbolik in den „Müttern“ des Faust gefunden hat. Auf dieser Polarität des menschlichen Geistes in betonter intellektueller Diesseitigkeit gegenüber starker metaphysischer Gebundenheit beruht die anziehende Kraft zwischen Mann und Frau in vielen Nuancen über das Sinnliche hinaus.

Wir stehen an einem Wendepunkt unserer Kultur. Der Pendel des rationalistischen Geistes hat bis auf seinen Höhepunkt ausgeschlagen. Von dem Aufschwung der Naturwissenschaften gebendet, hat er ihre Gesetzmäßigkeit auch auf seelische Kräfte übertragen — soweit er sie überhaupt noch sah — und damit völlig mißverstanden. Die Erklärungen der zartesten und heiligsten Regungen der Seele in Kunst und Literatur nur aus biologischen Ursachen (viele aus der Anhängerschaft von Freud) dürften wohl ein Gipfelpunkt der alten Weltanschauung bedeuten. Die neuen Propheten haben gesprochen: Bergson, Worringer, Husserl, Daqué, Klages, Scheler und andere mehr. Die neuesten Forschungen der Physik haben den Umschwung besiegelt, indem sie die Allgemeingültigkeit der Naturgesetze, vor allem des Kausalitätsprinzips, erschütterten. Der Pendel beginnt zu sinken, die Zielsetzung wird eine andere, ist längst eine andere geworden. Der faustische Geist ist zu neuem Leben erwacht. Und so sehen wir uns am Beginn einer Epoche, die gerade den Faktor des Geisteslebens wieder wertet, den wir in uns Frauen besonders lebendig fühlen.

Wir sind stärker Kulturträger geworden als ehedem, und so muß uns die Erkenntnis mit hoffnungsvoller Verantwortungsfreude erfüllen, daß wir ein Gut in uns tragen, das befruchtend auf die Kultur und damit auf Sitte, Recht und öffentliches Leben wirken kann. Die Frauenbewegung hatte immer die Gesamtheit zu bereichern gehofft, nicht indem sie gleichartige, sondern weisensverschiedene Arbeit hinzufügte. In der Zeit der intellektuellen Ueberschätzung war es ihr schwer, für den Wert dieses „Wesensverschiedenen“ das volle Verständnis zu finden. Viele erkannten es wohl für Familie und sorgende Berufe, aber seine Befruchtung für die Gesamtheit des Lebens konnte von ihrer Einstellung aus nicht erfaßt werden. Da weht das unsichtbare und doch in allen Menschenhirnen sich auswirkende Fluidum geistiger Wesensart in einer Richtung, die geradezu eine der weiblichen Psyche besonders stark gegebene Form verlangt. Inwieweit die Frau produktiv wegweisend wirken kann, wird die Zukunft lehren. Viel wesentlicher als die schöpferische Tat einer einzelnen überragenden Frau ist das Kulturträgerum ihrer Gesamtheit oder doch wenigstens einer sehr breiten Auslese dieser Gesamtheit. Kulturträger sein heißt die Kulturrichtung erfaßt zu haben, selbst von ihr durchdrungen zu sein und nun seinerseits den eigenen Wirkungskreis wandelnd zu durchdringen. Das muß im engen Kreis der Familie geschehen, im Beruf je nach seiner Höhe und Wichtigkeit sich weitern; und dann auf alle Gebiete des kulturellen Lebens überzugreifen. So wird das einst belächelte „Gefühl“ der Frau als intuitive Denkweise und metaphysische Naturverbundenheit mithelfen, aus dem mechanischen Zeitalter ein anderes entstehen zu lassen und in neue Formen zu prägen.

Gedanken zur Mode

Von Else Pelz-Langenscheidt

Möchten Sie gerne älter aussehen als Sie sind, meine sehr verehrte und geneigte Leserin? Sie sehen mich entsetzt an, Sie schütteln den Kopf. Sie sagen vernehmlich mit leicht entrüstetem Ton: „Aber keine Frau will, unter welchen Bedingungen es auch sei, älter aussehen als sie ist!“ Also nein, ein entschiedenes Nein; dann aber sind wir Gesinnungsgenossen, und ich möchte Sie bitten, mir auf ein paar Minuten aufmerksam zu folgen. Denn wenn wir

beide, Sie und ich, nicht aufpassen, dann sehen wir bestimmt in sechs bis zwölf Monaten sehr viele Jahre älter aus, als wir es heute tun. Darum Vorsicht, aufgepaßt! Lassen Sie uns aus der Geschichte der Mode in den vergangenen Jahrzehnten lernen, denn nicht wahr, Sie ahnen es schon, es geht um das Thema: „Wie sollen wir uns anziehen, eine Angelegenheit, die nie so unserer Aufmerksamkeit bedurft hat wie gerade heute. Vor mir liegt ein fast 20 Jahre altes Bild, ein Gruppenbild älterer, auf den ersten Blick nicht gerade anmutvoller Damen. O Schrecken, wie sehen sie aus! Die Köpfe erscheinen bei den meisten wasserfopffartig ver-

größert. Eine dicke Kreiskeule haarwollene Unterlage umschlingt sie, mehr oder weniger reiches natürliches Haar ist mehr oder weniger geschickt über diese Ungetüme von Haarunterlagen gebreitet. Die Ungetüme von Köpfen aber saßen auf langen, dünnen Halsen. Wo bekamen sie damals dieses düre Halsgerede her, denken wir entseht. Erst beim Nähererschauen sehen wir: Hohe, enge Kragen umschließen und verlängern den Hals, was dem dünnen wir dem dicken gleich unvorteilhaft war. Man erreichte diese Wirkung, indem man in jeden Kragen 6—8 Kragenstäbchen in kunstvoller Anordnung nähte. Je kunstvoller, um so länger wurde der Hals, und um so mehr zwickten und scheuerten die Stäbchen. Die langen Halsen wuchsen aus unnatürlich breiten und geraden Schultern heraus. Die an der Armlugel getraufte, absteigende Stoffhülle brachte diese Wirkung hervor, jede zart geschwungene Schulterlinie, jedes persönliche Linienpiel der Arme erkrank hier rettungslos. In der Mitte der Figuren saß ein unnatürlicher Knick, die Taille. Je dünner diese war, um so schöner das Mädchen, so hieß es damals. Lange schwere Röcke, prall über die Hüften gearbeitet, hingen bis zur Erde herab und verhüllten Beine und Füße vollkommen. Nichts vom Schuh, nichts von der Bewegung der Gliedmaßen sah man bei dieser Tracht. Unpraktisch, unästhetisch und ganz unendlich unvorteilhaft und unjugendlich wirkte diese Art der Kleidung, denn jetzt haben wir näher hingesehen auf jenes Bild, es sind ja gar keine alten Frauen, die diese Gruppenaufnahme zeigt! Es sind junge Mädchen, die man hier, der Mode folgend, als alte Frauen kostümiert hat. Aber Jugend, ganz frische unverbrauchte Jugend leuchtet auch aus dieser unglücklichen Hülle hervor. Die Gruppenaufnahme stellt einen Kursus junger Lehrerinnen dar, die gerade neunzehnjährig oder zwanzigjährig ihr Examen bestanden haben. Und diese goldenen Jahre sind es, diese jungen Köpfe, die uns bei näherem Betrachten doch den Eindruck von Jugend geben.

Es ist jetzt gerade fünfzehn Jahre her, daß wir uns hatten absonderten lassen und zur Feier der fünfzehnten Wiederkehr unseres bestandenen Examens trafen wir uns alle einmal wieder. Sie kamen von fern und nah, sie kamen aus Beruf und Ehe, sie waren inzwischen Oberlehrerinnen, Studienrätinnen, ja sogar Schulkatinnen geworden. Sie waren Gattinnen und glückliche Mütter. Das Leben war mit guten und bösen Tagen an ihnen vorbei gegangen und hatte sie reifer und erfahrener gemacht. Jugenderinnerungen und Ergebnisse wurden noch einmal durchgesprochen, und als die alten Tage lebendig wurden, stellte sich etwas ganz Erstaunliches heraus. Jede einzelne sah jetzt in der Kleidung unserer Zeit jünger, beweglicher, ja anmutiger aus, als damals vor Jahrzehnten. Die Beine in hübschen, hellen Seidenstrümpfen, die jetzt unbedeckt gezeigt wurden, da die Röcke nur eine Handbreit über's Knies gingen, schufen den Eindruck der Beweglichkeit und der Jugendlichkeit. Das Haar kurz geschritten oder schlicht aufgesteckt betonte die natürliche Form des Kopfes. Leicht und lose fielen die Kleiderstoffe an dem uneingeengten Körper herab. Hatte das Leben auch seine Spuren in die Gesichter geschrieben, so schien der Eindruck geistiger Beweglichkeit vollgiltiger Erfolg für die verlorene vollkommene Jugendfrische. Mit Erstaunen betrachteten wir uns, und als eine das erlösende Wort fand, bemerkten wir es alle, im Grunde sahen wir jünger und vorteilhafter aus als vor zwanzig Jahren. Wir wußten alle, wem wir das verdankten: Der Gestaltung der Mode, dem jungerhaltenden, stäblichen Sport und der lebendigen geistigen Teilnahme an allen Dingen und Fragen des Lebens, die unser Gesicht geformt und ihm eine andere und bessere Jugend verliehen hatte. Früher waren Frauen unseres Alters unbarmherzig alt. Die Kleidung, die in ihrer Umständlichkeit und Unkindsamkeit schon dem jungen Mädchen die Jugendlichkeit nahm, verurteilte die jugendliche Frau der vierziger Jahre unerbittlich dazu, durch ihre äußere Erscheinung als ältere Dame zu wirken. Welch eine Grausamkeit hat darin gelegen. Wieviel unverbrauchte Jugend, wieviel Frauenglück und Sehnen ist hier einfach verneint und unterdrückt worden. Wieviel Willen zu Arbeit und Erlebnis mag hier gelähmt worden sein. Denn letzten Endes ist es das Selbstvertrauen, das den Menschen glückhaft zu neuen Zielen ermutigt und das Gelingen erzwingt.

Dieses Selbstvertrauen aber wurde der nicht mehr ganz jungen Frau mit Gewalt genommen, wenn sie nur ihr Spiegelbild erblickte, das ihr grausam predigte: „Vorbei ist deine Jugend, du bist eine ältere Frau.“ Wir wissen heute, daß Jugend mehr eine Angelegenheit der Seelenhaltung und der Geistigkeit ist als der Jahre, und doch sollten wir Außerliches nicht unterschätzen. Wir stehen vor einem grundlegenden Wechsel in der Mode. Die kurzen Kleider werden lang und länger. Der die Hüften umspannende Gürtel, der auch die vollere Frau schlank erscheinen ließ, rückt wieder hinauf in die Taille; eine Aenderung der Linie, die nur sehr schlanken Mädchenfiguren steht. Die hellen Strümpfe weichen dunklen, gedeckten

Tönen, das Haar zeigt Neigung zur Frisur, ja selbst die Schleppe ist wenigstens für das Abendkleid wieder da. Noch keine brennende Gefahr, aber Sturmzeichen. Alles in allem zeigt die Mode die Tendenz, die Frau wieder älter erscheinen zu lassen, ihr alle die Dinge wieder zu nehmen, die ihr eine verlängerte Jugend schenken. Darum aufgepaßt! Müssen wir unbedingt in diese Mode hineingleiten, muß das verhüllende, unbequeme, unzeitgemäße Kleid wirklich sich die Frauenwelt erobern? Tausend Gründe der Sachlichkeit, der Ästhetik, des Zeittempos sprechen dagegen und werden angeführt. Wir wollen heute dieses Problem nur von dem Gesichtspunkte sehen, daß diese Aenderungen der Mode uns ganz unbedingt die zehn Jahre zulegen wird, die uns die jetzige Mode großmütig erlassen hatte. Sicher gibt es nichts Schöneres und Besseres, als wenn eine Frau versteht, in Ruhe und Würde zu altern, wenn sie ihr graues oder weißes Haar stolz trägt im Schimmer der Reife ihrer gesegneten Jahre. Aber diese Entwicklung soll von innen heraus kommen. Wir wollen abtreten, wenn sich in uns die Zeit erfüllt hat, wenn wir reif geworden sind, die ältere Frau zu sein. Wir wollen aber nicht, daß eine sinnlose und entstellende Mode uns die Jugendlichkeit ablenget, die unsere heutige Frauengeneration sich durch geistige Beweglichkeit und körperliche Übung erhalten hat. Es geht nicht nur um äußere Werte, Körper und Seele sind in steter Wechselbeziehung. Der Mensch, der jugendlich wirkt und aussteht, wird sich auch so fühlen und wird das Leben und seine Lebensarbeit in diesem Sinne anfassen und meistern. Nicht Eitelkeit ist es, die uns Frauen auf den Plan ruft und uns gebietet, die neue Mode mit vielen ihrer sinnlosen Erscheinungen abzulehnen. Was uns die Zeit geschenkt hat an Beweglichkeit des gesunden Körpers, an Jugendlichkeit auch bei höherer Zahl der Jahre, wir wollen es nicht kampflös aufgeben. Jede einzelne Frau wird hiermit zur Entscheidung herangezogen, sie hat es in der Hand, Dinge abzulehnen oder anzunehmen. Auch Sie, meine verehrte Leserin, sind dazu berufen, denn nicht wahr, auch Sie möchten nicht gern älter aussehen als Sie sind?

Magdeburger Brief

Der Magdeburger Winter und Frühling 1929/30 zeichneten sich durch einen besonderen Reichtum an Jubiläen aus. So konnten die Pfeifferschen Anstalten in Cracau auf eine 40jährige und die Diakonissenanstalt Bethanien im Herbst auf eine 60jährige Tätigkeit zurückblicken. Beide Jubiläen wurden, den ersten Zeitverhältnissen entsprechend, in schlichter Weise gefeiert. Unendlich viel Segen ist von diesen beiden Anstalten in den langen Jahren ihres Wirrens ausgegangen und geht heute noch von ihnen aus, die beide sich ihr Lebensziel in der dienenden Arbeit am Menschen gesetzt haben.

Anfang November konnte Magdeburgs neuestes Erziehungsheim, die unter Leitung von Fräulein Gertrud Kühne stehende Kinderpflegerinnenschule in der Ackerstraße der Öffentlichkeit übergeben werden. Die Schülerinnen sollen hier nicht nur, wie die Vorsteherin anlässlich der Eröffnungsfest sagte, für ihren Beruf, sondern auch zu tüchtigen Hausfrauen und Müttern, deren unser Volk nie genug haben kann, herangebildet werden. Das Schulheim macht mit seinen hellen, freundlichen Räumen einen sehr guten Eindruck.

Die gesellschaftlichen Veranstaltungen der verschiedenen Frauenverbände nahmen ihren Aufschwung mit einem glänzenden gelungenen „Bährischen Schützenfest“ der Frauenortsgruppe des V. D. A. Der Meinertrag war zum Besten der Tiroler Mütter bestimmt. Seit Jahren erfreuen sich die Veranstaltungen der Frauenortsgruppe des V. D. A. großer Beliebtheit weiter Kreise. So konnte auch dieser Abend, über dem etwas von der gesunden Frische, dem kräftigen Hauch der oberbayerischen Berge lag, einen vollen — auch in pekuniärer Hinsicht — Erfolg verzeichnen.

Von ganz anderer Art, aber auch sehr fesselnd, war ein Tee, den der Frauenverband der Provinz Sachsen gab. Es fand statt in den Räumen des damals noch amtierenden Regierungspräsidenten, Herrn und Frau Rohmann. Adele Schreiber-Krieger sprach, in überaus geistreicher, fesselnder objektiver Form über „Die Notwendigkeit und die Ziele internationaler Frauenarbeit“. Sie gedachte dabei besonders der Entwicklung, die die deutsche Frauenbewegung von ihren Anfängen an genommen hat und beleuchtete hierauf das Arbeitsprogramm des Frauenweltbundes.

Einen Unterhaltungsabend größeren Stiles veranstaltete der Richard-Wagner-Verein deutscher Frauen durch ein „Nichtfest“ in der „Harmonie“. In seinem Mittelpunkt stand die Erstaufführung eines Märchenspiels „Der Eisenraub“.

Die Verfasserin, Frau Marie Charlotte Siedentopf (die Vorsitzende des Verbandes) schildert darin in anmutiger Form den Sieg der Sonne über dunkle Mächte.

Die Reihe der Jubiläen der Frauenverbände eröffnete der Deutsche Frauenbund, der am 28. Februar auf ein 20jähriges Bestehen zurückblicken konnte. Die Feier fand am Mittwoch, dem 12. März, statt. Besondere Ehre wurde der allverehrten, verdienstvollen ersten Vorsitzenden, Frau Marie Pinoff, zuteil, die, seit dem Gründungstage ihr Amt verwaltend, ihm mit feinstem Takt und seltener Herzengüte vorsteht und oft Gegenständliches miteinander verband.

Der Deutsch-evangelische Frauenbund konnte am 5. April das 25jährige Bestehen des ihm gehörigen Säuglingsheims in der Bismarckstraße begehen. Das Heim, vor-

ohne ein Defizit, sondern mit Gewinn schlossen, begann dann nach und nach auch für das Magdeburger Vereinsleben die sommerliche Ruhepause.
M. B. G.

Die Hauptversammlung des „Frauen-Vereins vom Roten Kreuz für Deutsche über See“

fand diesmal am 14. Juni in Berlin statt. Die Abteilung Halle (Saale) war auf ihr vertreten, ebenso wie fast sämtliche Abteilungen und Landesverbände aus dem ganzen Reiche. Die Tagung verlief unter dem Vorsitz der Frau Herzogin Adolf Friedrich zu Mecklenburg sehr anregend und befriedigend. Dem erstatteten Jahresbericht zufolge hat sich der Verein im Jahre 1929 um 14 neue

Ferien

Von Trude Jvens

Am allerschönsten ist der erste Morgen . . .
Langsam verschwimmen nebelgraue Sorgen . . .
Vor mir der freien Tage lange Kette,
Wie Perlen in des Lebens dunklem Bette.
Das Land, die Sonne, jeder Mensch mir
[unbekannt und rein!

Gehegte Stirn muß neuem Lächeln weichen,
Die Kräfte wollen bis zum Himmel reichen
Und spannen tastend Pläne für die Zukunft ein.
Wie fern nun schon der Alltag, meine kleinen
[Sorgen — —
Am allerschönsten ist der erste Morgen!

bildlich in Einrichtung und Leitung, kann auf eine segensreiche, für Magdeburgs und seiner Umgebung Volksgesundheit sehr verdienstvolle Zeit zurückblicken. Eine würdige Feier, zu der eine große Anzahl früherer Schülerinnen — das Heim ist mit einer staatlich anerkannten Säuglingspflegerinnenschule verbunden — herbeigekommen waren, vereinte die geladenen Gäste im Festsaal der „Loge Ferdinand zur Glückseligkeit“.

Auf ein 20jähriges Bestehen konnte auch am 20. April der Verband Magdeburger Hausfrauen mit seiner hochverdienten Vorsitzenden, Frau Elisabeth Korte, zurückblicken. Eine große Festlichkeit fand in der Stadthalle statt, seine besondere Note aber erhielt das Jubiläum durch die vom Verband Magdeburger Hausfrauen und einer größeren Zahl mit ihm im Stadtbund — dem Parlament der Frauen — zusammengefügten Frauenverbänden und Berufsorganisationen für die Zeit vom 20. April bis 11. Mai veranstalteten Ausstellung „Die Frau“. Sie fand ihre festliche Eröffnung am 20. April vormittags im Blüthneraal der Stadthalle. (Ueber die Ausstellung ist an dieser Stelle bereits eingehend berichtet worden.)

In ihrem Rahmen fanden verschiedentlich Tagungen und Sitzungen von Frauenverbänden statt. Der Frauenverband der Provinz Sachsen hatte seine Hauptversammlung in diese Zeit verlegt. (Der ausführliche Bericht darüber ist bereits in unserem Blatte erschienen.) Weiter tagte der Kreisverein landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine im „Schützenhaus“. Die frühere langjährige, hochverehrte Reichsvorsitzende, Frau Elisabeth Boehm-Lamgarben, sprach über die Arbeit des Reichsverbandes und der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine.

Der Verband Magdeburger Hausfrauen selbst hatte mehrfach eine große Zahl Gäste aus dem ganzen Reich zu Kommissionsitzungen da. Sie trugen zumeist internen Charakter. Nur zu der Sitzung der Bau- und Wohnungskommission des Reichsverbandes deutscher Hausfrauenvereine war die Presse teilweise zugelassen. Man erhielt einen sehr interessanten Einblick in Einzelzüge des modernen Wohnungswezens. Das geschah besonders durch einen mit umfassendem Lichtbildmaterial ergänzten Vortrag von Frau Emma Cromer.

Mitte Mai, nach Schluß der sehr erfolgreichen Ausstellung, die zu den wenigen gehört, die bei ihrer Eröffnung fertig waren und

Abteilungen vergrößert und zählt jetzt 118 Abteilungen, die z. T., besonders in Süddeutschland, zu Landesverbänden zusammengeschlossen sind. Die Mitgliederzahl ist auf 15 000 angewachsen. Die durch den Krieg, den Verlust der Kolonien und die Inflation stark beeinträchtigte Arbeit des Vereins — Versorgung der von Deutschen besiedelten Gebiete über See mit Hebammen und Krankenschwestern — ist jetzt wieder in vollem Gange. Sie ist dreifacher Art. Die Haupttätigkeit liegt im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika, wo der Verein in Swakopmund und Windhuk Wöchnerinnenheime, Erholungsheime, Kinderheime und einen Kindergarten besitzt und mit dementsprechend vorgebildeten Schwestern betreut. Die Anstalten sind auch im vergangenen Jahre erweitert und musterträchtig ausgebaut. In ihnen finden die Farmerfrauen und andere deutsche Frauen in ihrer schweren Stunde liebevolle und fachkundige Pflege und Wartung. Besonders beruhigend ist es für die dort aufgenommenen Frauen, daß sie ihre Kleinen nicht ohne mütterliche Obhut auf der Farm der farbigen Dienerschaft zu überlassen brauchen, sondern in die den Wöchnerinnenheimen angeschlossenen Kinderheime mitnehmen können. Die in erfrischender Seeluft liegenden Erholungsheime in Swakopmund haben manchem Farmer, seiner Frau und seinen Kindern rasch die gewünschte Kräftigung gebracht. Um durch einige Zahlen die Arbeit zu beleuchten: es fanden im Jahre 1929 im Elisabeth-Krankenhaus zu Windhuk Aufnahme: 137 Frauen in 2454 Verpflegungstagen; 76 dieser Frauen wurden entbunden, 61 wurden operiert; 141 Kinder in 2262 Verpflegungstagen; darunter befanden sich auch mehrere größere Kinder mit schwerer Lungenentzündung. Das Pflegepersonal an dieser Anstalt besteht aus: 1 Oberin, 1 Operationschwester, 3 Hebammenschwestern, 1 Säuglingschwester und 1 Helferin. Im Prinzessin-Auprecht-Erholungsheim in Swakopmund fanden Aufnahme: 117 Frauen in 2590 Verpflegungstagen, 169 Männer in 713 Verpflegungstagen, 57 Kinder in 1026 Verpflegungstagen, 8 Schwestern.

Es kam auf der Tagung zur Sprache, daß in Deutschland sich hier und da Frauen abhalten lassen, Mitglieder des Vereins zu werden, weil angeblich die Mittel des Vereins auch Frauen anderer Nationen, insbesondere in Südwest-Engländerinnen zugute kämen. Das ist nicht zutreffend. Zwar kann die Aufnahme von Angehörigen fremder Nationalitäten nicht durch Statut ausgeschlossen werden. Gesähe das, so würde das den Engländern, als Herren

des Landes, willkommenen Anlaß zur Schließung unserer Heime geben. Aber die zufällig anwesende Oberin unserer Heime konnte versichern, daß noch nie ein Engländer oder eine Engländerin Aufnahme begehrt hätten, weil die englische Regierung mit Staatsmitteln für ihre eigenen Landsleute reichlich Kranken- und Erholungshäuser errichtet hat. Alles, was über die Verwendung deutscher Gelder in Südwest zugunsten Nichtdeutscher herumgetragen wird, ist müßiges, z. T. böswilliges Gerede.

Das zweite Arbeitsgebiet des Vereins liegt in der Versorgung deutscher Ansiedlungen über See mit Gemeinde- und Hebammen-schwestern. Dabei handelt es sich vornehmlich um solche Siedlungen, die fern von aller Kultur jeder sanitären Fürsorge entbehren. Dieser sehr schweren Arbeit haben sich opferbereite Schwestern unterzogen u. a. in den Ovabi-Minen, in Portugiesisch-Angola und vor allem in Südamerika. Die Anforderungen an den Verein sind in dieser Hinsicht sehr zahlreich und können bei den be-



Kaffernkinder unter einem Kamelbombaum in Südwest-Afrika.

schränkten Mitteln nicht sämtlich Berücksichtigung finden. Im laufenden Jahre soll vor allem versucht werden, die Entsendung von Schwestern nach dem alten Deutsch-Ostafrika durchzuführen, die die Engländer bisher nicht gestattet haben. Sie wissen sehr wohl, daß jede dieser auf exponiertem Posten stehenden deutschen Schwestern ein Hort und starker Schutz ist für die Erhaltung deutscher Kultur und Sitte. Der gänzlich unpolitische Verein wirkt hier durch seine gänzlich unpolitische Arbeit in weitestgehendem Sinne durch Erhaltung und Stärkung des Deutschtums an so manchem wirtschaftlich und politisch wichtigem Punkt der Erde.

Das dritte Arbeitsgebiet des Vereins liegt in der Entsendung von Kranken- usw. Schwestern an deutsche und vereinzelt auch nicht-deutsche Krankenhäuser über See, so z. B. in China und Südamerika. In nichtdeutschen Krankenhäusern kommt die Arbeit der Schwestern natürlich auch Nichtdeutschen zugute, aber es ist ja oft nur auf diese Art möglich, den in diesen Krankenhäusern Aufnahme heischenden Deutschen auch deutsche Krankenpflege zuteil werden zu lassen; denn es ist doch nicht möglich, überall deutsche Krankenhäuser zu errichten und zu unterhalten. Außerdem tragen diese Schwestern ihr gut Teil bei zur Hebung des deutschen Ansehens über See. Die deutsche Schwester gilt über See als die am besten vorgebildete, als die pflichttreueste und zuverlässigste.

Auf diesen drei Gebieten ist die Arbeit des Vereins im abgelaufenen Jahre rüstig vorwärts geschritten. Sie schreitet auch im neuen Jahre fort, aber nicht in dem Zeitmaß, wie es dringend erforderlich wäre, da die Leistungsfähigkeit des Vereins eine gewisse Grenze erreicht hat. Um diese Grenze weiter stärken zu können, ist Zuwachs an neuen Mitgliedern nötig. Jede deutsche Frau sollte auch in dieser Zeit der schweren wirtschaftlichen Not Mitglied des Frauenvereins für Deutsche über See sein und dadurch ihr Scherlein beitragen zur Erhaltung und Stärkung des Deutschtums über See zum Nutzen unserer Kinder und Enkel. (Der Jahresbeitrag beträgt 6 RM., das ist monatlich 0,50 RM., gleich einer Tasse Kaffee. Der Beitrag kann auch ermäßigt werden auf die Hälfte. Anmeldungen nimmt jederzeit entgegen die Vorsitzende der Abt. Halle, Frau E. Goehert, Blumenstraße 16.)

Zwei interessante Vorträge schlossen die Berliner Tagung. Zunächst sprach der Vizepräsident des deutschen Roten Kreuzes, Draudt, über „Die Beziehungen des deutschen zum internationalen Roten Kreuz“. Er gab einen Ueberblick über die Entstehung der verschiedenen Verbände und betonte die Wichtigkeit starker nation-

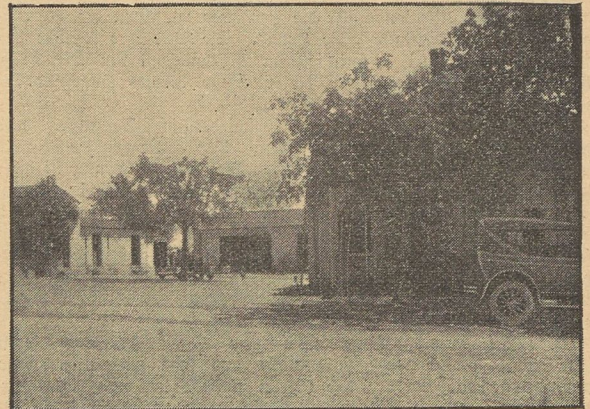
aler Rot-Kreuz-Arbeit, da nur eine solche sich Geltung in der überstaatlichen Arbeit verschaffen könne. Alsdann sprach Geheimrat Kafil, der bis vor kurzem der deutsche Vertreter in der Mandatskommission des Völkerbundes war, über „Koloniale und kolonialwirtschaftliche Fragen im Zusammenhang mit der Arbeit unseres Vereins“. Er führte aus, daß die Deutschen ein vorzügliches Kolonialvolk seien, ohne es selbst zu wissen. Das hätten sie bewiesen bei der Kolonisierung des deutschen Ostens vor 1000 Jahren; sowie der auch heute noch von Deutschen bewohnten Gebieten des europäischen Ostens und nicht zuletzt in unseren überseeischen Kolonien. Es liege aber eine Tragik des kolonialen Gedankens in Deutschland darin, daß die Innenpolitik sich seiner bemächtigt hätte. Je nach Parteizugehörigkeit sei jeder Deutsche, ohne den Versuch zu machen, sich ein selbständiges Urteil zu bilden, Kolonialfreund oder Kolonialgegner. Die sozialethische Seite des kolonialen Gedankens werde bei uns vollkommen verkannt. Die Arbeit dürfe nicht beschränkt bleiben auf ein paar verabschiedete Generale und Geheimräte und einem Kreis vornehmer Damen, die Pflicht des Europäers, also auch des Deutschen, für unentwickelte Völker rechtlich, erzieherisch und sozialhygienisch zu sorgen, müsse zur Sache des Gesamtvolkes werden. Dies Pflichtbewußtsein zu wecken, sei eine der vornehmsten Aufgaben kolonialer Rot-Kreuz-Arbeit. Stünden erst weitere Volkstriebe hinter dem kolonialen Gedanken, dann — aber auch erst dann — würden wir wieder Kolonien haben. S.

Als Farmersfrau in Südwest-Afrika

Von Irmgard Thiele, Halle (Saale)

Nicht jede Frau lebt sich in der Kolonie ein. Es muß ja für jede neu geforderte Lebensart eine natürliche Grundlage da sein, und das ist hier Naturliebe, ohne Ansprache zu stellen, Arbeitstreue und ein Lebensgefühl, das der Anregungen und Anreize der Ziviliation in geringem Maße bedarf. „Entbehre“ steht vor allem auf der Fahne der Frau, und so erwächst oft ein Heimweh, das nicht überwunden werden kann, das wohl getragen wird, aber doch als Kette, als ewiger Hemmschuh die Seelenkräfte schwächt. Mut haben viele, doch zum Verzicht gehört ein Grad von Selbstbeherrschung, den keine hat. Dazu wird man durch jahrelange Gewöhnung — als Produkt seiner Umgebung — erzogen. Und daß sich gerade dagegen oft alles in einem wehrt, ist die Tragik solchen Lebens. Die leistungsfähigsten Menschen sind die unkomplizierten, die den Zwiespalt wenig empfinden.

An erster Stelle steht die Arbeit, nicht allein das Selbstzugreifen, vor allem das Disponieren, das Verteilen aller Kräfte. Grundbedingung dazu ist die Fähigkeit, mit den Eingeborenen richtig umgehen zu können, das heißt, man braucht eine Engelsgebild. Allerdings gibt es so viel unübersehbare Komik, daß man einigermassen entschädigt wird. Ich schickte einst den Sambeji Randarro, einen Küchensingen, mit einem Eimer zum Wasserloch; er kam nicht wieder, schließlich ging ich ihm nach und — er trodnete seelenruhig sein Hemd in der Sonne, das er gerade in unserem Trinktassenbrunnen gewaschen hatte. Unsere Sauberkeitsbegriffe bleiben den



Gehöft eines wohlhabenden deutschen Farmers in Südwest-Afrika.

Schwarzen ein Käffel; warum soll man den Hemdenzipfel nicht für das Geschirr nehmen, warum Büffel anstatt der Hand, warum werden Tiere in Abstand von den Weißen gehalten, warum das viele Waschen, wenn man sich anders auch wohl fühlt? Doch sie lassen sich auch davon nicht beunruhigen; alle Eile ist vom Teufel, denken

ste wie der Araber und werden sehr widerpenstig, wenn man sie nicht mit der Faulheit her läßt. Man muß einen großen Unterschied zwischen Kaffer und Gerero, zwischen Gottentott und Sambesi usw. machen. Je nachdem Stolz und Selbstbewußtsein, verbunden mit Abneigung gegen den Weißen, beim Einzelnen ausgeprägt sind.

Farmen, die weit von der nächsten Bahnstation liegen, haben nicht nur den Store (Laden) für ihre eigenen Leute, sie treiben zum Teil auch Kaufshandel mit Eingeborenen, die zu diesem Zweck aus den abgelegenen Gegenden kommen. Nichts ist lehrreicher, als solch Handel. Die Eingeborenen haben oft stark ausgeprägtes kaufmännisches Talent. Nur die Buschleute habe ich nie von der Seite kennengelernt. Sie sind kindliche, scheue Naturmenschen geblieben.

Nicht allzu schwer wird wohl den meisten, sich das Nötwendigste der verschiedenen Sprache anzueignen. Ohne Sprachkenntnis ist man ohne Macht. Oft sind die Lautunterschiede für zum Beispiel entgegengesetzte Begriffe erstaunlich fein. Sie liegen in der umgekehrten Höhenfolge der Töne — man sieht die musikalische Begabung — oder in anderer Silbenbetonung, oder einfach die Tonlage ist sinngebend. Klangvoll sind oft die Eigennamen wie: Aneigis, Egerib, Dehab, Ganimee, Iniquee.

Die Haupt Sorge der Farmersfrau bleibt die erweiterte Hauswirtschaft. Um Bargeld zu bekommen, wird eine kleine Käseerei eingerichtet, Butter als Schmelzbutter verkauft. Wilder Honig, von den Eingeborenen aus Felsen, Baumstämmen, Erblöchern gesammelt, wird verschickt; ebenso Eier, Früchte, Gemüse, wenn man in dem glücklichen Besitz eines Gartens ist. Da werden die Kisten per Auto oder Ochsenfahre, die Hundert Kilometer zur Bahn gesandt. Wie angenehm es dort ist, einen Garten zu haben, um der Küche durch Salat und Gemüse, Zitronen und Orangen Abwechslung geben zu können, kann man sich hier gar nicht vorstellen.

Mit primitiven Mitteln muß ein gemütliches Heim geschaffen werden, und da die Handwerker fehlen, heißt es, selbst erfinden. Für die Mutter ist der schwerwiegendste Punkt die Kindererziehung. Die Anfangsgründe der Wissenschaft muß oft die Mutter selbst dem Kinde beibringen, eine unangenehme Zugabe zu all den vielen Pflichten. Zwar bietet Südwest in Windhoek und dem gesünderen Swatopmund gute Schulen, doch um der Kinder selbst willen gibt man sie, wenn das Geld reicht, ins Heimatland.

Ein Ausgleich für all die Arbeit muß die Naturfreude schaffen. Es ist ja unbeschreiblich schön, die Tiere in der Wildnis, in der Freiheit zu beobachten. Als ich den ersten Schafal in der Falle sah, war ich bezaubert von dem klugen, lebensvollen Ausdruck der Augen. Anstehend selbstbewußt sind die unberührten Tiere. Wenn ein Rudu spricht, so gibt das Herz ein Echo. Eine Gamsbocherbe, welsch ein Anblick, und die graziösen Springböckchen, die majestätischen Strauße! Und selbst im an Naturschönheiten armen Südwest gibt es Wunder, vor allem des Lichts. Glühende Sonnenuntergänge, unendliche Weitblicke von kleinen Bergen. Ich besinne mich auf einen Augusttag — dann ist dort Vorfrühlingszeit und die Nächte bringen Frost — da war über der Erde ein weiß silberner Schimmer, entfernt vergleichbar mit einer Sonnenscheelandschaft, nur viel härter, gläserner, durchsichtiger. Die fingerlangen aluminiumhellen Weißdornen an den Büschen im Nebel übertrafen den silbrigen Sand an Glanz. Die klare, helle Luft war wie aus weißem Glas gesponnen. Helle Spinnwebenneze gingen von Baum zu Busch und vom Busch zur Erde. Märchenstimmung! Nach dem Sonnenuntergang blieb ein grünlich blasser Hauch am Horizont hängen.

Das unmittelbare Erleben in der Natur löst im empfänglichen Menschen neue starke Kräfte aus, die auch das schwere Dasein in der Kolonie zum reichen Leben machen.

Zur Rentabilität der Pelztierzucht!

Von Dr. Schöps, Leipzig

In ländlichen Kreisen wird seit einigen Monaten wieder besonders stark Stimmung gemacht für Zucht von Nerzen. In Süddeutschland soll es einige Gegenden geben, wo bald in jedem benachbarten Dorf Nerze gehalten werden. Das gibt Veranlassung, im besonderen der Rentabilität der Pelztierzucht zu gedenken, und dabei vornehmlich jede Tierarten in den Vordergrund zu rücken, über deren Rentabilität hinsichtlich ihrer Zucht offenbar unklare Vorstellungen bestehen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Ertrag sich ausschließlich auf Erlös aus dem Fell aufzubauen hat. Wenn sich die Fütterungs- und Unterhaltungskosten eines Silberfuchses pro Jahr, je nach Einkaufsmöglichkeit für preiswertes Futter und Pflegepersonal, auf etwa 120—200 RM. stellen, und ein Silberfuchsfell guter Qualität bei vorsichtiger Kalkulation 300—500 RM. erbringt — von den Spitzenpreisen von etwa 1000 RM. oder

2000 RM. soll hier abgesehen werden —, so ist ein befriedigender Ertrag nach Abschreibungen für das Anlagkapital einschließlich der Stammzuchttiere gewährleistet. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei Blau- und Kreuzfüchsen. Trotz gleichen Aufwandes für Futter und Unterhalt und etwas geringeren Fellwertes dürfte bei ihnen ein gesicherter Ertrag zu erwarten sein. Doch zweifelhaft muß das Betriebsergebnis sein bei kleinen Pelztieren, wie Nerz und Marber; dann aber vor allem bei Waschbär, Stunk, Opossum und anderen. Der Durchschnittswert des Nerzfelles ist mit etwa 50 RM. anzunehmen; bei Steinmardern beträgt der Durchschnittswert etwa 50—60 RM., beim Baummarde 50—80 RM. Der Futterbedarf dieser Tiere ist jedoch ungeheuer groß. Wer sich mit ihrer Haltung und Zucht befaßt hat, weiß, daß sie nicht nur von „Abfällen“ gesättigt werden können, sondern daß große Nationen Fleisch usw. gekauft werden müssen. Es sind Fälle bekannt, wo Nerze und Marber fast ebensoviel Futter benötigten als Füchse. Der Aufwand für das Futter kommt unter diesen Umständen dem Fellerlös sehr nahe oder gar gleich. Diese Tatsache sollte denen, die sich mit der Zucht dieser Tierarten befaßen wollen, zu denken geben. Wegen des höheren Fellwertes der Marber gegenüber Nerz ist ihre Zucht an sich aussichtsreicher. Doch versuchen es, wie die Erfahrung zeigt, nur einige wenige Pelztierzüchter mit der Marberhaltung und -zucht. Die Frage des Zuchterfolges ist beim Marde, aus hier nicht näher zu erörternden Gründen, nicht so weitgehend gelöst als die des Nerzes.

Wenn in letzter Zeit verhältnismäßig zahlreiche Interessenten die Nerzzucht praktisch in Angriff genommen haben, so war für sie hauptsächlich der Gedanke leitend, die Nachzucht mit angemessenem Nutzen abstoßen zu können. Für diese Geschäftsmöglichkeit ist allerdings auf die Dauer keine Gewähr gegeben. Es muß bezweifelt werden, ob das Zuchtmaterial, das diesbezüglich zur Verfügung steht, in der Gesamtheit so vorzüglich ist, daß das Fell den Höchstpreisen für Nerzfelle, wie sie auf den Auktionen erzielt werden, nahe oder gleich kommt, und daß damit nach Abzug aller Betriebskosten ein Nutzen verbleibt. Hier in Leipzig hat man feststellen müssen, daß das bisher anfallende Material an Nerzen zum Teil von geringerer Güte ist, so daß der Erlös beträchtlich hinter den Verfüterungskosten und sonstigen Kosten der Aufzucht zurückgeblieben ist. Der Verkauf von Zuchttieren ist unter diesen Umständen, wenn erst einmal Enttäuschungen und Fehlschlüsse zu verzeichnen sind, in Frage gestellt. Die Ertragsrechnung, die diesbezüglich von Lieferanten der Stammzuchttiere oft präsentiert wird, bedarf daher starker Korrektur. In weit höherem Maße gilt dies Mißverhältnis den anderen, obengenannten kleinen Pelztieren: Waschbär, Iltis, Stunk, Opossum. Ein Iltis frißt etwa ebensoviel wie ein Nerz. Sein Durchschnittsfellwert beträgt aber nur 20—25 RM. Beim Waschbären hat das Fell einen Durchschnittswert von etwa 20—30 RM.; die Unterhaltskosten dürften sich pro Jahr gerechnet aber weit höher stellen. Bei amerikanischen Opossum und Stunk je mit einem durchschnittlichen Fellwert von etwa 10 RM. besteht ein ähnliches Mißverhältnis. Günstiger scheinen hingegen die Aussichten beim Nutria als ausschließlichem Pflanzenfresser zu sein. Es dürfte hier möglich sein, die Aufzuchtskosten unterhalb des Fellwertes von im Durchschnitt 30—40 RM. zu halten. Nicht ungünstig sind auch die Ertragsaussichten für Edelpelz-Kaninchenzucht, insbesondere da, wo günstige Verwertungsmöglichkeit für das Kaninchenfleisch mit gegeben ist.

An und für sich ist der Gedanke der Zucht von Pelztieren gesund und begründet. Die Zucht der Pelztiere dürfte verhüten, daß insbesondere die edlen Pelztiere mehr und mehr aussterben, nachdem Kultur und Technik weiter und weiter in bisher weniger besiedelte Gebiete vordringen und damit die dort lebenden Wildtiere vertreiben. Von diesen Tatsachen ausgehend ist es an sich nicht ausgeschlossen, daß eines Tages auch die Zucht derjenigen Tiere rentabel wird, deren Fellwert sich heute unterhalb, wie oben angeführt, der Aufzuchtskosten bewegt. Es kommt das aber erst in Frage, wenn aus der Wildnis nicht mehr so viele Felle der betreffenden Arten geliefert werden können, daß die Nachfrage voll gedeckt wird. Doch ist es erwünscht, im Interesse eines gesunden Aufbaues der planmäßigen Pelztierzucht, daß volle Klarheit über die Ertragsmöglichkeiten herrscht. Eine große Zahl der Züchter, insbesondere der kleinen Pelztierzüchter, ist über das wahre Ziel der Pelztierzucht, Produktion von Fellen, nicht oder nur wenig unterrichtet. Er glaubt, daß die Hauptaufgabe des Züchters im Verkauf von Zuchttieren besteht. Demgegenüber muß wiederholt erklärt werden, daß dem Absatz von Zuchtieren Grenzen gezogen sind, und daß sich die Ertragsaussichten schließlich auf den Fellerlös aufzubauen haben. Sind Verkäufe von Zuchtieren möglich, so steigern sie selbstverständlich den Ertrag, doch dürfte es abwegig sein, auf Jahre hinaus übermäßig mit ihnen zu rechnen.

Die Mädchen

Roman von Edna Ferber

5]

Autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Gertrud von Hollander

Kurze Inhaltsangabe des bisher Erschienenen: Edna Ferber macht uns mit den Hauptgestalten bekannt. Großtante Charlotte Christ, unverheiratet, 74 Jahre alt, deren Nichte und Namensschwester Lottie Pearson, unverheiratet, 32 Jahre alt, slink und frisch, und schließlich Lotties Nichte und Namensschwester Charles Kemp, ebenfalls unverheiratet, 19 Jahre alt. Die Christ's sind eine alleingesehene Chicagoer Familie. Der Großvater Isaac ist seit 1836 eingewandert. — Charlotte Christ, die Tochter Isaacs, wird uns als nachdenkliches altes Fräulein geschildert. Aus ihrer Jugend existiert noch ein Bild, das sie als schöne Metierin zeigt. Sie hatte eine Schwägerin, die 10 Jahre jüngere Carrie. In ihrer Jugend erlebte sie einen kurzen Roman voller Tragik mit Jessie Dief, der sie einst aus dem Wasser gerettet hatte, denn die Dickste Sippigkeit packte nicht zu der behäbigen Eleganz der Christ's. Da kam Krieg. Dief wurde eingezogen und fiel. Vorher tat aber Charlotte Christ etwas, was sie auf ewig brandmarken sollte. Wie sie dem Auszug der Truppen auf der Straße an der Seite ihrer Eltern zufuhr und Jessie Dief erblickte, fürzte sie in ihrer Liebe und Herzensangst auf ihn zu und tat das, was sie vordem noch nie getan hatte, sie küßte ihn. Es gab zu Hause eine furzweilige Szene. In Zukunft wurde sie beachtet wie eine spanische Prinzessin. Sie hatte kein Bild, kein Andenken von ihm, die Wunde in ihrem Innern war das Einzige, was ihr von ihrer Liebe geblieben war. Als der Krieg vorüber war, war Charlotte Christ 22 Jahre alt. Wie sie 30 Jahre zählte, heiratete ihre Schwägerin Samuel Pearson, den jungen Teilhaber der Firma Christ. Die Eltern hatten noch immer die Hoffnung, daß irgendein wohlhabender Witwer sich über Charlotte erbarmen würde. Bei Gesellschaften sang sie zuweilen mit einer süßen Stimme fanfarierte Lieder. Niemals kam sie auf die Idee, daß ihre Eltern mit ihrem öffentlichen Auftreten etwas bezwecken könnten. Mit ihren 30 Jahren sah sie noch immer blühend und weit vornehmer als ihre 10 Jahre jüngere Schwester Carrie aus. Das fand offenbar auch Samuel Pearson, und forderte sie zu einer Waise auf. Es war dunkel geworden und wie sie wieder an Land kamen, küßte er Charlotte, die ihn jedoch voller Abscheu zurück und ins Wasser stieß. Trotzdem begleitete er sie nach Hause, wo die Eltern und Carrie sich seiner annahmten. Bald darauf bauten sich Isaac Christ und sein Schwiegerohn ein großes Vierzehnenhaus in der Prairie-Allee, „ein Paradies zum Wohnen“, wie Isaac sagte, „sowohl, als reine Paradies.“

Ein wahres Glück, daß er die nächsten fünfundsanzig Jahre nicht mehr zu erleben brauchte, die dieses Paradies in eine rauchgeschwärmte, überbelebte Hölle verwandelten, voll dunkelhäutiger Gesichter unter einem schwarzen Wollschopf, der trotz aller chemischen Erfindungen krollbar war und blieb. Wie eine Herde schwarzer Teufel güteten sie aus jedem verfallenen Patrizierhaus und jeder haufälligen Hütte heraus. Die Sechzehnte Straße wurde eine schwärzende Wunde, die niemals wieder zuheilen sollte. Die Einunddreißigste Straße war der Mittelpunkt dieses schwarzen Gürtels. Von dieser ganzen Gegend widerstand die Prairieallee allein dem Ansturm der schwarzen Flut, die alle Straßen im Osten, Westen und Süden unter sich begrub. Hier wohnten zu Isaac Christ's Zeit viele der alten Aristokratfamilien, Millionäre, allerdings lauter Kaufleute, die Plutokratie Chicagos, wenn sie auch mit Schweinefleisch handelten. Hier konnte die Zeit den alten steinernen Häusern mit ihren rundüberdachten Gewächshäusern, ihren Freitreppen, ihren hohen schmiedeeisernen Säulen und gepflegten Rasenplätzen nichts anhaben, obwohl Schmutz, Verderben und Verfall vor ihren Türen lauerte und sie zu zerstören drohte. Die Fensterbühnen sind für den Charakter einer Straße kennzeichnend. Die Spitzen und die Seidenstoffe vor den Fenstern dieser alten Patrizierhäuser waren immer noch makellos, obwohl die großen Überlandzüge höhnisch dicht daran vorbeipufften und ihnen ganze Schwaden voller Asche und Rauch geradewegs ins Gesicht spuckten.

In dem großen Wettrennen nach dem Reichtum war Isaac Christ hinter seinen Nachbarn weit zurückgeblieben. Sie hatten nicht anders wie er auch angefangen, mit ihrem Mut, ihrem Ehrgeiz und ihrem Weißblick als einzigem Kapital. Aber sie waren Kaufleute und Schweinehändler gewesen und hatten mit Nahrungsmitteln und Kleidern in immer größerem Maßstabe handeln können, während Isaac Christ sein Ladengeschäft sehr bald aufgegeben und seine ganze Zeit dem Grundstücksvertrieb gewidmet hatte. Das war sein Fehler gewesen. Brot und Fleisch, Kurzwaren und Kleider brauchte jeder, daran konnte sich mit den Jahren nicht viel verändern. Der Mann verdiente Millionen, der als kleiner Kaufmann damit angefangen hatte und dabei geblieben war. Der Grundstücksmarkt war im besten Falle ein Glücksspiel. Und Isaac Christ verlor.

Allerdings trug nicht seine eigene gelegentliche Kurzsichtigkeit an seinem geradezu katastrophalen Verlust die Hauptschuld. Den hatte ihm sein lieber Geschäftsteilhaber und Schwiegerohn Samuel Pearson in aller Scheinheiligkeit eingebrockt.

Die beiden Familien lebten in dem neuen Haus in der Prairieallee höchst gemächlich zusammen. Sie hatten genug und übergenuß Platz darin, auch als die zwei Kinder — Belle und Lottie — zur Welt gekommen waren. Sie waren auf ihr Haus nicht wenig stolz. Es hatte aber auch alles, was man sich nur wünschen kann; unter anderem eine zimmerne Badewanne und ein eingemauertes Waschbecken in der zweiten Etage, und einen Extrarasraum im

ersten Stockwerk gleich neben der Halle, ein rot und gelb gefärbtes Glasfenster im Speisezimmer, eine Extraränne für den Haushofmeister (wohlverstanden aber keinen Haushofmeister selbst, da in ganz Chicago kaum ein halbes Duzend Familien damit aufwarten konnten), einen prachtvollen Kamin in der unteren Halle direkt unter der Treppe, Linoleum auf den untersten Treppentufen, Brüsseler Teppiche vom zweiten Absatz an und gefärbte Wollteppiche auf dem dritten, eine braunrote Kamineinfassung im vorderen Salon und etwas bescheidener Kopien davon im hinteren Wohnzimmer und den wichtigsten Schlafräumen. Man befand sich in einer Zeit, wo eigentlich jeder Haushaltungsgegenstand etwas anderes darstellte, als er im Grunde war. Eine gotische Kathedrale in Miniaturausgabe war in Wirklichkeit ein Handarbeitskorb; ein Lehnstuhl entpuppte sich mit großer Wahrscheinlichkeit als eine Spielboxe. Ganz besonders stolz aber waren sie auf ihren Teppich, der wie ein leuchtend grüner Fluß von den Flügeltüren des hinteren Wohnzimmers bis an die Fenster der Straßenfront reichte. Er trug ein Muster von lauter in voller Fahrt befindlichen Segelschiffen, mit neckisch dazwischengestreuten Blumenbündeln, um etwas Abwechslung in das Ganze zu bringen. Bei ganz besonderen Gelegenheiten durften Belle und Lottie als kleine Kinder zu ihrer innigen Begeisterung auf diesem Flussteppich herumtrabbeln und selig mit ihren kleinen Fingern in ein Schiffssegel oder eine Blumengirlande hineinpiefen.

Carrie's beide Kinder kamen in diesem Haus zur Welt. Isaac und Hettie Christ legten sich daria zur letzten Ruhe. Und in ihm blieb Carrie schlimmer als verwitwet zurück.

Samuel Pearson mag ungefähr sechsundvierzig Jahre alt gewesen sein, als das Unglück geschah. Er mußte schon jahrelang alles zusammengerafft haben, was er an flüchtigem Geld in die Finger bekommen konnte... ebenso alle nur irgendwie verkäuflichen Papiere, Effekten und Sicherheiten an den Mann gebracht haben, ehe er spurlos verduftete und nie wieder gesehen wurde. Der Plan war offenbar schon lange vorbereitet. Es war alles ganz einfach. Er hatte Geschäftsgenerallibellmacht gehabt. Wer weiß wie oft hatte Isaac Christ ihm Geld ausgehändigt, das ihm von Witwen langjähriger Freunde zum Anlegen anvertraut worden war, Geld von den Söhnen und Töchtern alleingesehener Familien, von Leuten, mit denen er sein ganzes Leben lang befreundet gewesen war. Das Geld hatte Pearson für sich genommen unter dem Vorwand, es anzulegen. Er hatte mit seinem Schwiegervater sorgfältig beratschlagt, wie man es am besten anlegen sollte, und über die erfolglose Inbetriebung Bericht erstattet. In Wirklichkeit aber hatte er nicht einen Pfennig angelegt. Er hatte darauf ein- oder zweimal Dividenden ausbezahlt, um keinerlei Verdacht aufkommen zu lassen. Die Hauptsumme aber war unangerührt liegen geblieben. Als der richtige Zeitpunkt gekommen schien, raffte Samuel Pearson die tatsächlich unverändert gebliebenen Summen zusammen und verduftete auf Nimmerwiedersehen, um irgendwo ein merkwürdiges Leben zu führen, wovon er hinter seiner scheinheiligen Miene mit seinen rotumranderten Augen geträumt hatte.

Er war ein mustergültiger Gatte, Vater und Schwiegerohn gewesen. Abends spielte er mit dem alten Isaac Christ Schach, wickelte für Frau Christ Garn und spielte mit seinen beiden kleinen Töchtern. Jeden Sonntag ging er mit Carrie in die Kirche. Zwischen ihm und Charlotte wurde nicht mehr gesprochen, als unbedingt notwendig war. Wozu auch!

Wohl tausend Male in den Jahren ihres gemeinsamen Zusammenlebens schienen Frau Christ's Augen Charlotte sagen zu wollen: „Da siehst du's! Das ist ein Mann, wie er im Buche steht! Du mit deinem Dief; das wäre etwas Schönes geworden.“

Der Schlag lähmte die beiden alten Menschen so, daß sie ihn in seinem vollen Umfang gar nicht recht begreifen konnten. Der Verlust betrug alles in allem gegen hundertfünfzigtausend Dollar. Isaac Christ machte sich sofort daran, die Summe zurückzuerstatten. Er verkaufte seinen Grundbesitz in der Indiana-, Wabash-, Michigan- und Prairieallee und verteilte das Geld, um die Untererschlagung seines Schwiegerohnes zu decken. Das Haus in der Prairieallee behielten sie und hätten sich um kein Geld der Welt davon trennen mögen. Als alles vorbei war, war Isaac Christ ein alter Mann mit gichtischen Händen. Haar und Bart waren gleichsam über Nacht schneeweiß geworden. Hettie Christ's Junge war längst nicht mehr so boshaft wie vordem. Nach Isaacs Tod klammerte sie sich ganz an Charlotte. Charlotte war die einzige, die mit ihr fertig

werden konnte. Carrie dagegen wirkte eher wie ein rotes Tuch auf sie. Kein Wunder, da sie sich so ähnlich waren. Charlotte brachte Fleischbrühe, Eingemachtes, Milchbrötchen und Haferschleim, um ihre Mutter zum Essen zu reizen. Carrie, das Nechengeie, verstand nun einmal vom Kochen so gut wie gar nichts. Sie konnte peinlich genau und unerhört fleißig sein, wenn es galt, ein Stück Grundbeißig oder eine im Wert gefallene Hypothek zu berechnen. Aber es fehlte ihr ganz an der notwendigen Geduld, um auf den Inhalt eines Kochtopfes oder einer Bratpfanne aufzupassen.

„Oh, jetzt wird's schon gut sein,“ rief sie und goß den Inhalt einer Pfanne mit einem kühnen Schwung in eine Schüssel. In den meisten Fällen war es nicht gar oder angebrannt.

Charlotte rückte eines Tages ziemlich schüchtern mit dem Plan heraus, daß sie gerne Musikstunden oder Nähstunden geben und Stickereien anfertigen würde. Aber ihr zartes Geklimper klang wie ein geisterhaftes Echo vergangener Zeiten. Kam doch gerade zu jener Zeit die Ansicht auf, man könnte selbst so einen verrückten Stiefelknecht wie Richard Wagner so spielen, daß es zum Anhören wäre. Für Handstickereien hatte man wenig Verständnis, da gerade alle Welt auf Imitationen verückt war.

Es war Carrie, die sozusagen Haushaltsvorstand wurde. Ein Glück, daß sie auf Fräulein Laits Töchterchule ihre Zeit hauptsächlich mit Rechnen zugebracht hatte, statt sich den eleganteren Wissenschaften zuzuwenden. Sie wußte spielend umzugehen mit Zins und Zinseszins; sie nahm die paar kümmerlichen Reste, die aus dem großen Zusammenbruch noch zu retten waren, in ihre Verwaltung und sprach mit großer Zungenfertigkeit über Baupläze und größere und kleinere Flächenmaße.

Während ihrer ganzen Kindheit mußten Belle und Lottie immer wieder hören: „Macht, daß ihr fortkommt. Seht ihr denn nicht, daß Mutter zu tun hat? Fragt doch Tante Charlotte!“ Und so war es also Tante Charlotte, die ihnen ihr Butterbrot gab und überdies noch Zucker oben drauf streute. Mit der Zeit drehte sich der ganze Haushalt nur noch um Carrie, obwohl Charlotte die treibende Kraft war. Wenn Carrie zu Bett ging, so ging der ganze Haushalt mit ihr schlafen. Sie mußte ihre Ruhe haben. Die Mahlzeiten richteten sich nach Carries Wünschen. Sie wurde eine Geschäftsfrau zu einer Zeit, als man von Geschäftsfrauen noch überhaupt nichts gehört hatte. Sie eröffnete tatsächlich ein Büro in einem der neuen Bürohäuser in der Clerkstraße und ließ an ihrer Tür ein Schild anbringen:

Frau Carrie Payson
Immobilien

Pfandbriefe Hypotheken

Nachfolger des verstorbenen Isaac Christ.

Später schrieb sie statt dessen Carrie Christ-Payson. Sie konnte sich schnell umstellen. Anpassungsfähigkeit war eine ihrer ausgeprägtesten Gaben. Im Jahre 1893 (dem Jahre der großen Weltausstellung) trug sie als eine der allerersten Frauen das neue Stonjackett mit dem dazugehörigen blauen Wollrock, das später geradezu eine Art Uniform für die Frauenwelt werden sollte, und die Semdenbluse, die für die weibliche Kleidung eine vollkommene Neuerung bedeutete. Sie arbeitete wie ein Mann, hielt ihre Leute unter dem Pantoffel und war genau so hundsehnäuzig wie ein Mann. Sie war weder eine gute Hausmutter, noch verstand sie sich aufs Einkäufen, aber aus irgendeinem undurchsichtigen Grund beharrte sie eigensinnig darauf, die Zügel des Haushalts genau so gut wie ihr Geschäft in der Hand zu halten. Schuld daran war höchstwahrscheinlich ein ungewöhnlicher Egoismus und eine geradezu kindische Herrschsucht. Charlotte hätte die paar Einkäufe wirklich geschickt und vorteilhaft genug besorgen können, aber Carrie wollte es lieber morgens auf ihrem Weg zur Stadt selber tun. Sie fing ihre Bestellung beim Kaufmann oder beim Fleischer, nie anders an als mit den Worten: „Ich habe es aber sehr eilig.“ Das Fleisch, Gemüse und Obst, das sie aussuchte, war niemals ganz erstklassig. Sie handelte für ihr Leben gern. Wenn eine Apfelsine eine kleine weiche Stelle hatte, so rechnete sie damit, daß man die Stelle heraus-schneiden konnte. Derart war ihre vollkommen verkehrte Spar-samkeit.

Mit der großen Weltausstellung nahm der Grundstücksmarkt einen ganz gewaltigen Aufschwung, und Carrie Payson schöpfte die Sahne von der Milch ab. Noch immer gab es eine ganz erhebliche Menge herzerbrechender Schulden zu bezahlen. Und sie bezahlte sie gewissenhaft. Dazu war sie viel zu sehr Isaacs Christ's Tochter. Sie wurde niemals reich, aber was sie verdiente, langte, um ein ganz behagliches Dasein zu führen. Zu ihrer aller Glück hatte Isaac Christ weit draußen am See in einer damals noch voll-kändig weltverlorenen Gegend ein Stück Moorland gekauft. Durch die große Weltausstellung gewann dieses Land plötzlich an Wert.

Es fehlte Carrie unzweifelhaft an den typisch weiblichen Eigen-schaften. Wenn eins der Kinder zufällig krank wurde, so verstand es ihre Mutter herzlich schlecht, ein Kopfkissen glatt zu streichen oder einem fiebernden kleinen Körper Kühlung zu verschaffen oder einen Schmerz zu lindern. „Bitte, Mutter, laß das doch lieber sein, ja? Mein Kopfweg wird nur schlimmer davon.“ Sie hatte ungeschickte, ja, fast rauhe Finger wie ein Mann. Ihre mütterliche Erziehung beschränkte sich eigentlich mit der Zeit immer mehr auf ein paar ziemlich mechanische und nörgelnde Ermahnungen:

„Belle, du ließt wieder mal gegen das Licht!“

„Lottie, hast du ein anderes Kleid angezogen, als du aus der Schule kamst?“

„Beiß gefälligst nicht den Faden mit den Zähnen ab.“ Oder, wie es später einfach hieß: „Deine Zähne!“

Langsam, aber unaufhaltsam glitten die Paysons aus dem Kreis heraus, zu dem sich die reichen alten Familien Chicagos zu-sammengeschlossen hatten. Alt . . . was heißt freilich alt, in einer Stadt, in der ein Gebäude von vor zwanzig Jahren schon eine Sehenswürdigkeit war. Die Dollarnote fing an, das Sesam-öffne-dich zu werden, und gerade dieses Symbol war aus dem Christ-Payson'schen Wappen längst verschwunden. Für die Damen, die mit steif in die Luft gehaltenen merkwürdig gedrehten kleinen Sonnen-schirmchen in ihrem Landauer vorbeifuhren, waren Carrie Payson und Charlotte Christ immer noch „Carrie“ und „Liebe Char-lotte“. Sie wurden . . . genau wie später Belle und Lottie auch . . . mit ziemlicher Regelmäßigkeit zu den einmal im Jahre stattfindenden großen offiziellen Gesellschaften eingeladen. Aber die aparten kleinen Dinners, die um diese Zeit gerade aufkamen, die intimeren Veranstaltungen und die eleganten kleinen Klubsfeste fanden alle ohne sie statt. „Eine der Christ's Mädel“ paßte auf jedes Mitglied des Haushalts in der Prarieallee, aber es war stets eine ausge-sprochen respektvolle Bezeichnung, und jeder, der in Chicago ge-boren war, wußte ganz genau Bescheid. Die anderen guten alten Familien in der Prarieallee schickten ihre Töchter in eine der orts-anfässigen Privatschulen oder nach New York zum Abschluß ihrer Bildung; Belle und Lottie besuchten nur die höhere Mädchenschule und späterhin noch ein Institut für ein paar Sprachkurse. Ertliche Freunde sagten dann und wann zu Lottie:

„Nein, wie siehst du deiner Tante Charlotte ähnlich!“

Niemals jedoch äußerten sie sich in Belles Gegenwart über die Ähnlichkeit, die ihnen in ihrem Gesicht sofort auffiel. Belles Familienähnlichkeit ging nur allzu deutlich auf jemanden zurück, von dem man im Freundeskreise nicht gern laut sprach. Belle war sechs Jahre älter als ihre Schwester . . . Aber Lottie sah mit ihren ersten Augenbrauen und dem klaren, zuberlässigen Blick fast ebenso alt aus. Obwohl Belle von den beiden als die lebhaftere galt, hatte Lottie entschieden mehr Sinn für Humor.

In Lotties Schlafzimmer hängt heute noch ein Bild von ihnen beiden unter Glas und Rahmen. Es war aufgenommen worden, als Lottie in die Selektia ging und Belle im Begriff stand, Henry Kemp zu heiraten.

Tailen mit breiten Puffärmeln, in denen sie Schultern hatten wie ein Kohlenträger; mit karierten runden Röcken, die um die Hüften schön glatt angeschlossen, nach unten zu jedoch wie eine Glocke ausjagten, von geradezu grotesker Länge. (Fortsetzung folgt.)

BÜHNENVOLKS-BUND

Theaterpflege im Sinne
deutschen Volkstums und
christlicher Glaubenswelt —

ANMELDUNGEN

Vorstellungen im Stadttheater
Schauspiel / Oper / Operette
Ausgewählter Spielplan
— — — Konzerte — — —
Sonderveranstaltungen

MARTINSBERG 15

Düngerprobleme in der Küche

Von Dora Löggow, Loetsch

Düngerprobleme in der Küche? — Haben denn beide Dinge überhaupt etwas miteinander zu tun? — O ja, die Düngerprobleme, mit denen sich der Landmann, der Gärtner und der Siedler zu beschäftigen haben, wirken sich doch letzten Endes in der Küchenführung mehr oder minder stark aus, und deshalb ist es recht gut, wenn sich auch die praktische Hausfrau, die Frau des Landmannes, des Gärtners und des Siedlers ein klein wenig über diese Düngerprobleme unterrichten und über ihren Einfluß auf die Beschaffenheit der einzelnen Feld- und Gartenerzeugnisse etwas erfahren.

Jede Pflanze braucht zu ihrem Aufbau drei Kernnährstoffe, nämlich Stickstoff, Kali und Phosphorsäure. Hinzu kommt der Kalk, der zwar nur auf ganz kalkarmen Böden die Rolle eines Nährstoffes spielt, der aber für die mechanische Bodenbeschaffenheit von größter Bedeutung ist, der die das Wachstum der Pflanzen bestimmenden Säuren bindet, der die Tätigkeit der Bodenbakterien belebt usw. Diese Kernnährstoffe können dem Bodenzugeführt werden in Form organischer Düngemittel (Stallmist, Knochenmehl usw.) oder als Kunstdünger. Da im allgemeinen die vorhandenen Mengen organischer Düngemittel nicht ausreichen, den Nährstoffbedarf der Pflanzen zu befriedigen, wird in der Praxis meist wohl beides, organische Düngemittel und Kunstdünger zusammen, angewandt.

Stickstoff ist unter den Düngern die treibende Kraft, er ist der Hauptbestandteil aller in der Pflanze enthaltenen Eiweißstoffe und deshalb zum Aufbau der Pflanze unentbehrlich. Bei Stickstoffmangel ist die Anwendung aller anderen künstlichen Düngemittel wertlos. Da reichlich mit Stickstoff gedüngte Felder üppig aussehen, die Stengel der Pflanzen länger werden und die Blattflächen größer, lassen sich viele Feld- und Gartenbesitzer dazu verleiten, vorwiegend oder ausschließlich Stickstoffdünger anzuwenden. Im Uebermaß angewandte Stickstoffgaben führen jedoch zur Uebergeilung der Pflanzen: Das Getreide schießt zwar in die Höhe, die Halme sind aber nicht widerstandsfähig und brechen um, das „Getreide lagert“, Kartoffeln und Hüben schießen ins Kraut und kommen nicht rechtzeitig zur Reife, das Kraut klatscht zusammen und verfault auf der Erde, die Kartoffelnknollen sind unter Umständen sehr groß, aber von schwammigem und lockerem Gewebe, sie fangen zeitig an zu faulen. Durch Stärke- und Zuckermangel sind sie von geringem Nährwert und von unangenehmem harten Geschmack. — Am ausgeprägtesten zeigen sich die Nachteile einer ausgeprägten Stickstoffdüngung an dem Gemüse, das auf den sogenannten „Nieselfeldern“ gezogen wird und das besonders in den Großstädten zum Verkauf gelangt. Die Nieselfelder dienen dazu, die städtischen Abwässer landwirtschaftlich zu nutzen. Diese Abwässer sind außerordentlich stickstoffreich und die Nieselfelder deshalb stickstoffgeschwängert. Das dort erzeugte Gemüse ist äußerlich recht gut entwickelt; beim Kochen entströmt jedoch dem Kochtopf ein widerlich-strenger Geruch, und dieser Geruch entspricht auch dem Geschmack des fertigen Gerichtes. Solches Gemüse bläht stark und führt bei ständigem Genuß zu schweren Darm- und Magenkrankheiten.

Im Obstbau unterscheidet man zum Einmachen geeignete und ungeeignete Sorten. Durch einseitige Stickstoffdüngung werden selbst

die zum Einmachen besonders geeigneten Sorten für diesen Zweck ungeeignet. Sie zerfallen und verderben außerordentlich leicht. Umgekehrt kann man durch zweckmäßige Düngung die weniger zum Konservieren geeigneten Obstsorten so beeinflussen, daß sie sich tadellos konservieren lassen. —

Kali und Phosphorsäure haben in großen Zügen die gleichen Aufgaben zu erfüllen: Sie sollen die Erträge steigern, die Qualität heben und die Pflanzen widerstandsfähig machen gegen Pflanzenschädlinge und Pflanzenkrankheiten. Dabei leistet das Kali die grobe Arbeit, es ist der Geselle, der wie im Menschenleben das Handwerksmäßige erlebigt, während die Phosphorsäure die Stelle des Meisters einnimmt, dessen Hand erst überall die letzte Vollendung hineinbringt, das Werk zum Meisterwerk macht. Und wie im menschlichen Körper in Hirn und Nerven die Phosphorsäure eine hervorragende Rolle spielt, wie ohne Phosphorsäure kein Gedanke möglich

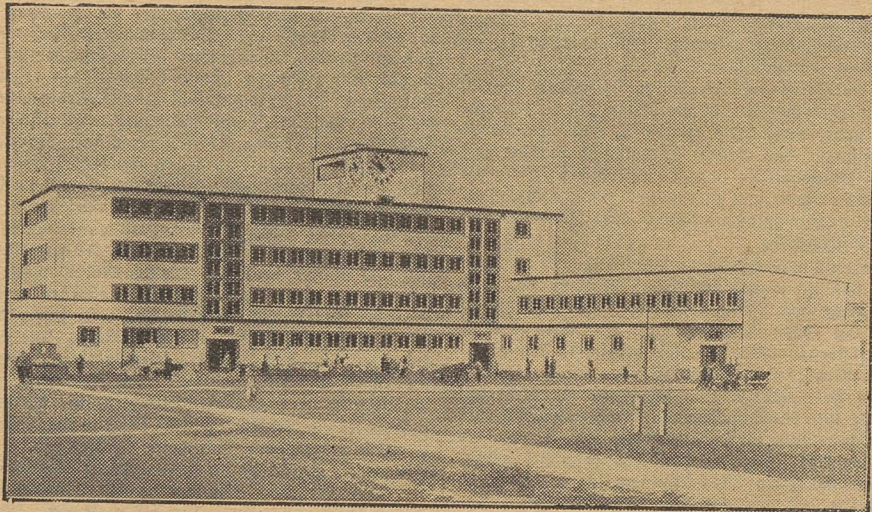
wäre, so ist es auch mit der Phosphorsäure im Leben der Pflanze. Die Blüten der mit Phosphorsäure gedüngten Pflanzen entfalten sich größer und schöner, die Früchte sind ebenmäßiger und würziger, sie reifen früher und gleichmäßiger, sie sind haltbarer und nahrhafter. —

Kartoffeln haben bei genügender Düngung mit Phosphorsäure (Superphosphat) einen höheren Stärke- und Zuckergehalt, dadurch sind sie haltbarer und von größerem Nährwert. Auch im Geschmack zeichnen sie sich vor falsch und ungenügend gedüngten Kartoffeln aus. In gleichem Maße erhöht die Super-

phosphat-Düngung die entsprechenden Eigenschaften des Gemüses und der Früchte. Es wurde zum Beispiel festgestellt, daß mit Phosphorsäure gedüngte Erbsen leichter weich kochen als ungedüngte Erbsen. Die landwirtschaftliche Haushaltungsschule auf Schloß Neuenburg i. D. stellte fest, daß mit Phosphorsäure gedüngte Kohlrabi geringere Kochzeit brauchen, zarter und schmackhafter waren als ungedüngte Kohlrabi und daß die gedüngten im Gegensatz zu den ungedüngten keine holzigen Stellen hatten.

Solche Beispiele über die Zusammenhänge zwischen Düngungsproblemen und Kochtopffragen ließen sich noch viele bringen. Sie zeigen, daß die Düngerfrage für die Frau doch nicht so ganz nebensächlich ist, wie es zunächst den Anschein hat. Nur ein kleiner Teil der Frauen wird sich ja in der Praxis mit diesen Dingen abgeben können. Aber die in der Landwirtschaft tätige Frau, die Frau des Gärtners und Siedlers vor allem sollte sich doch um diese Dinge kümmern und dafür sorgen, daß in ihrem Bereich nicht nur auf die Quantität der erzielten Erträge gesehen wird, sondern vor allem auch auf die Qualität. Dazu ist die Frau in erster Linie berufen; denn sie allein weiß aus Erfahrung, welche großen Qualitätsunterschiede unsere Feldfrüchte, unser Obst und unser Gemüse zeigt.

Die landwirtschaftlichen Beratungsstellen, die über das ganze Reich verstreut sind, die Organisationen der Landwirte, Gärtner und Siedler, die Samen- und Düngerhandlungen sind gern bereit, der interessierten Frau mit Rat und Tat beizuspringen. Es geht dabei um den eigenen Kochtopf, es geht darüber hinaus aber auch auf die Gesamtheit, deren Gedeih und Verderb abhängig ist von der Versorgung mit der ausreichenden Menge guter und einwandfreier Nahrungsmittel, unter denen unsere Feldfrüchte, unser Obst und unser Gemüse eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen.



Großjugendherberge in Frankfurt (Main).

Die von dem Verein „Haus der Jugend e. B.“, Frankfurt (Main), errichtete Großjugendherberge in Verbindung mit einem örtlichen Jugendheim wurde am 1. Juni eröffnet. Die Großjugendherberge hat in mehreren Räumen 330 Betten mit Aufzügen, Matrasen, Bettstücken und je zwei Betten (es besteht Schlafschwanz). Der Speisesaal ist für 200 Personen eingerichtet. Zwei Tagessäle nebst mehreren Terrassen bieten etwa 100 Personen Stätten behaglicher Kost. Außer der vorbildlichen Küchenanlage ist eine Einrichtung für Selbstverpfleger vorhanden. Ein Festsaal für 500 Personen, der mit Kino, Projektionsanlage sowie transportabler Bühne ausgestattet ist, bietet die Möglichkeit zur Durchführung größerer Jugendpflegerischer Veranstaltungen. Das 6670 Quadratmeter große Gelände sieht auch einen Platz für Gymnastik, Spiele und Sport vor.

Das „Haus der Frau“ in Köln (Abein)

Der Stadtverband Kölner Frauenvereine mit seinen angeschlossenen 37 Frauenvereinen hat in diesen Tagen ein Unternehmen ins Leben gerufen, das es sich zur Aufgabe gestellt hat, in einem sogenannten „Haus der Frau“ die Hausfrauen und die berufstätigen Frauen systematisch über die Bedeutung aufzuklären, die dem Rationalisierungsgedanken für die Befreiung auch der Frauen von unnützer Arbeitslast zukommt.

Zu diesem Zweck werden im „Haus der Frau“ in einer Ständigen Qualitätschau sämtliche Industrieerzeugnisse usw. vorgeführt, die für die Verbesserung der Haushaltsführung und Lebensweise in Betracht kommen, und in Verbindung mit den ausgestellten Gegenständen werden ständig praktische Vorführungen, Lehrcurse und Vorträge abgehalten. Es wird also für die Frauen eine Stätte geschaffen, an der sie sich mühelos über alles orientieren können, was es für sie an Erleichterungen gibt. Dort können sie, bevor sie sich etwas anschaffen, das Gewünschte erst einmal selbst praktisch ausprobieren und sehen, ob es für den gedachten Zweck auch das Richtige ist. Sie ersparen sich dadurch teure Experimente auf Kosten ihres Wirtschaftsgeldes.

Verkauf findet nicht statt. Es wird nur Einkaufsberatung erteilt. Durch Gewöhnung zu wirtschaftlichem Denken und Handeln soll die Frau zu vernünftiger Nachfrage auf dem Markt der Haushaltsgeräte, Möbel usw. angeleitet werden.

Die Herstellung guter und praktischer Geräte scheitert oft an der mangelnden Nachfrage, deren Ursache wieder der Mangel an Kenntnis und Einsicht der Frau von dem Nutzen dieser Geräte ist. Das „Haus der Frau“ will durch Belehrung der Frauen den Absatzmarkt für deutsche Qualitätserzeugnisse entwickeln helfen. So verspricht es gleichbedeutend zu werden für die Frauen auf der einen und Industrie und Handel auf der anderen Seite.

Das Haus als solches, das im Brennpunkt des Verkehrs auf der hohen Straße errichtet wird, wird durch seine Baukonstruktion die Besucher besonders anlocken. Es wird zum erstenmal die Wirkung eines neuen Bauplatentes zeigen: die Durchflutung des ganzen Hauses mit Tageslicht, das von einem Glasdach mittels großer Deckenöffnungen durch die Stodwerke geleitet und mit Hilfe von Reflektoren in den einzelnen Geschossen gleichmäßig verteilt wird. Das Haus soll Ende dieses Jahres seiner Bestimmung übergeben werden.

Wie wir aus der vorliegenden, glänzend ausgestatteten Broschüre ersehen, die mit zahlreichen Bildern sowie den Grundrissen der einzelnen Etagen und einem Vertikaldurchschnitt des ganzen Hauses versehen ist, enthält das Gebäude in seinen sieben Geschossen neben zahlreichen Ausstellungs- und Versuchsräumen die Geschäftsstelle des Stadtverbandes Kölner Frauenvereine, die Geschäftsstelle des Kölner Hausfrauenbundes, einen großen Vortragsraum, Schreib- und Lesezimmer, Reisebüro, Lehrküche, Erfrischungsraum und Café, Friseur- und Friseurinstitute usw.

Dieses Haus der Frau ist, soviel wir wissen, das erste große Unternehmen dieser Art, das von Frauen ins Leben gerufen wurde. Es ist ein erfreuliches Zeichen dafür, was heute die Frauenvereine vermögen, wenn sie den Weitblick haben, sich über ihre eigene Vereinsarbeit hinweg zu gemeinsamen Werke die Hand zu reichen! Einigkeit macht stark, das alte Wort bewahrheitet sich auch hier. Wir wünschen dem Unternehmen guten Erfolg und werden unseren Leserinnen weiter über seinen Fortgang berichten!

*

Nürnberg. Ein Wohnheim für berufstätige Frauen wurde kürzlich hier eröffnet; damit ist eine Einrichtung geschaffen worden, die als vorbildlich bezeichnet werden kann und sich würdig an die große Reihe sozialer Musterbetriebe anreicht, über die die Stadt Nürnberg verfügt. In guter Gegend der Stadt sind 33 vollkommen abgeschlossene Kleinwohnungen entstanden; jede derselben enthält zwei schöne helle Zimmer, eine moderne Küche, ein Bad mit laufendem warmen und kaltem Wasser und Klosett, ferner Korridor sowie Boden- und Kelleranteil. Zentralheizung ist vorhanden, an jedem Schlafzimmer befindet sich ein hübscher sonniger Balkon mit Aussicht auf den großen, schattigen Garten, der den Bewohnerinnen des Hauses zur Verfügung steht. Die Mietpreise betragen 42 bis 82 M. monatlich pro Wohnung, je nach der Größe der Zimmer. Im Hause ist ein Wirtschaftsbetrieb vorhanden, von hier aus können die Mieterinnen versorgt werden, wenn sie nicht eigene Küche führen wollen. Ein großer Speisesaal, Lesezimmer und Gartenterrasse bieten Aufenthalt für die Bewohner, die selbstverständlich auch ihre Mahlzeiten in den Gasträumen verabreicht bekommen können. Welch lebhaftem Bedürfnis diese Einrichtung entspricht, zeigte am deutlichsten die große Nachfrage, die nach jenen Wohnungen herrscht, alle 33 sind bereits bezogen und weitere An-

meldungen liegen in großer Zahl vor. In einem Seitenflügel des Hauses sind 8 Einzelzimmer als „Schülerinnenheim“ angegliedert, hier sollen in erster Linie Schülerinnen von Frauenberufsschulen untergebracht werden. Man will in dem neuen Heim, das unter der Leitung einer bewährten Hausmutter steht, junge Mädchen zu Hausvätern und hauswirtschaftlichen Praktikantinnen ausbilden. E. D.

Das wäre der Gipfel der Geschmacklosigkeit — —

Von Dr. jur. Justus Schoenthal

Einige Zeitungen wußten dieser Tage zu berichten, daß sich bei den letzten Zeugenvernehmungen wie auch bei der Anklageerhebung des Oberstaatsanwalts und der Rede des Verteidigers in der Straf- sache gegen den Schwedter Zahnarzt Dr. Guttmann einige Herren der Mundfunkgesellschaft im Prenzlauer Schwurgerichtssaal befunden hätten, um die Möglichkeiten einer Mundfunkberichterstattung aus dem Gerichtssaale zu erwägen.

In der Tat — diese Geschmacklosigkeit hat uns wirklich noch gefehlt.

Während die Tagespresse sich mehr und mehr bemüht zeigt, durch eine vornehm zurückhaltende Berichterstattung gerade das besonders Grauenhafte an den Vorfällen im Gerichtssaal abzumildern, die grellen Blicklicher, die so manche Verhandlung in menschlich-unmenschliche Verworfenheit wirft, nach Dunkelheit abzudämpfen, während besonders die Familienzeitung in Großstadt und Kleinstadt sichtlich einen Bogen um die auf niedrige Triebe zielende Berichterstattung über Blutrünstigkeiten und Vertiertheiten auf geschlechtlichem Gebiete schlägt, scheint nun der Mundfunk seinerseits bestrebt, die „Lücke auszufüllen“.

Wir werden also wahrscheinlich in Bälde das zweifelhafte Vergnügen haben, im „Programm der Aktuellen Abteilung“ angekündigt zu bekommen: „Heute mittag 14 Uhr wird an Stelle des Schallplattenkonzertes eine Berichterstattung (oder wie es im Mundfunkdeutsch heißt: eine Reportage) über die Verhandlung gegen den Lustmörder Mondtall gesendet; am Sender Karl Blaurot oder K.B.“ Und dann wird Herr Blaurot oder K.B. uns schildern, wie das Rennen gemacht wird, das Rennen, bei dem es letzten Endes ja nicht darum geht, welches Pferd die andern aus dem Felde schlägt, welches Boot zuerst zum Ziele kommt, welcher Fußballverein recht oft das Leder ins Tor sendet, sondern ganz schlicht und nervenbeflemmend um den Kopf eines Menschen, der ebenso schläft, ist, trinkt und atmet wie wir, der aus Fleisch und Blut besteht wie wir und — uns zu gut sein sollte, im Rahmen des doch nur der Unterhaltung dienenden Mundfunks Mittelpunkt eines grausamen nervenkehlenden Hörspiels zu sein. Oder noch schlimmer: „Im Programm der Aktuellen Abteilung bringen wir Ihnen nun einen Ausschnitt aus der aufsehenerregenden Blutschandeverhandlung gegen den Eisenbahnbetriebssekretär Jemand. Der Angeklagte wird eben vernommen. Sie können — er ist gänzlich zusammengebrochen — sein Schluchzen hören. Wir — schal — ten — um!“

Und am andern Ende der in alle Richtungen der Windrose gesandten Aetherwellen steht ein Mensch mit einem Herzen wie wir und kämpft um den letzten Rest seiner bürgerlichen Ehre.

Nein, — Gerichtsberichterstattung in der Zeitung —, sie mag oft ein notwendiges Übel, aber immerhin ein notwendiges sein. . . . Zudem, da schreibt ein Fachmann über seine Eindrücke. Was der Leser in die Hand bekommt, ist Gewordenes, ist beinahe schon Geschichte.

Dagegen das andere, dies „Wir schalten um!“, das berührt uns peinlich, das wollen wir um keinen Preis der Welt miterleben, weil — ganz einfach, weil es der Gipfel der Geschmacklosigkeit wäre.

. . . atque animan mean salvavi . . .

Lieferant für Krankenkassen

Für
Augen gläser
Brillen-
Schmidt
Beratung durch erste Fachleute!

53 Gr. Ulrichstraße 53 roße Schußstraße

Leibesübungen auf dem Lande

Die Schwierigkeiten, die sich der Einführung geregelter Leibesübungen auf dem Lande entgegensetzen, sind bekannt. Eine Hauptursache ist die mangelnde Kenntnis, aber auch das Fehlen geeigneter Führer. Seit einiger Zeit ist der Landjugendausschuß daran gegangen, der Frage der Ausbreitung von Leibesübungen auf dem flachen Lande unmittelbar näherzutreten: Seit März vergangenen Jahres ist ein Diplom-Turn- und Sportlehrer als Wanderlehrer in Landgegenden Nord- und Nordwestdeutschlands tätig gewesen. Seine acht- bis vierzehntägigen Kurse haben allseits großen Anklang gefunden und ließen den Wunsch laut werden, Landlehrgänge solcher Art zu einer ständigen Einrichtung auszugestalten. Während der Sommerferien wurde dann noch ein Versuch nach dieser Richtung hin unternommen, dessen Anregung vom Hauptvertrauensmann des Landjugendausschusses für die Provinz Schleswig-Holstein ausging. Mit Unterstützung der Regierung wurden zehn ältere Studenten und eine Studentin in verschiedenen Gegenden angeheft, die in 8- bis 14-tägigen Lehrgängen in Ortschaften der verschiedensten Größe, in Vereinen, Spielgemeinschaften und Schulen für den Gedanken vollstündlicher Leibesübungen werben sollten. Die ausführlichen Berichte der Hochschüler förderten eine Fülle wesentlichen und vielseitigen Stoffes zutage, dessen Verarbeitung und Auswertung durch den Landjugendausschuß viele grundlegende Vorschläge für die künftige Durchführung und Ausgestaltung von Landlehrgängen bringen wird. Es kann auf Grund der bisherigen Erfahrungen nicht dringend genug empfohlen werden, von maßgebender Stelle aus das Zustandekommen solcher anregender Lehrgänge von kurzer Dauer zu fördern; es liegen bereits allgemein-gültige Vorschläge über sogenannte „Wochenendlehrgänge“ vor, die namentlich innerhalb von Dorfgemeinschaften in Baden und Mecklenburg-Schwerin mit großem Erfolg veranstaltet worden sind. Dadurch sind eine Menge Anregungen ins Bauernvolk hineingetragen worden und mancher Verein einer Landstadt hat als Träger dieser Gedanken bereits verdienstvolle Aufgaben erfüllt. Gerade solche Kurse sind von starken persönlichen Momenten durchsetzt und begleitet, zu deren Vorbereitung und Abhaltung gehört eigentlich nicht mehr als eine vorherige Ankündigung im Bekanntenkreis auf dem flachen Lande und eine Schar begeisterter jüngerer Führer, die sich der Arbeit unterziehen wollen. Weibes ist bei einigem guten Willen ohne weiteres möglich. Zur Anregung und als Werbemittel sind diese 1½-tägigen Kurse (Sonntagabend nachmittag bzw. abend und Sonntag) nicht zu unterschätzen, da sie leicht mit einem Ausflug oder einer Wanderung der in Frage kommenden Führergruppe verbunden werden können. Bei dieser Gelegenheit werden sich besonders rührige Persönlichkeiten hervorhoben und man kann zu einer weiteren Stufe übergehen, zur Abhaltung von mehrtägigen Lehrgängen für besonders geeignete Fortgeschrittene. In einem Vertrauensmännerbezirk des Landjugendausschusses werden solche Lehrgänge für Jungbauern und Mädchen mit großem Erfolg abgehalten. Mit einiger Anspruchlosigkeit geht es ohne nennenswerte Kosten und Schwierigkeiten ab. Es wird nicht schwer fallen, durch eine geregelte, planmäßige Ausgestaltung dieser Einrichtungen in wenigen Jahren die empfindliche Führerlücke auf dem Lande wirksam zu beheben. Die Ausbildung der berufenen Leiter auf dem Lande (Landwirtschaftslehrer, Dorfschullehrer, Jugendpfleger) wurde bereits im Sommer 1929 in einem Stadionlehrgang für Landübungsleiter zum ersten Male durchgeführt; die zahlreiche Teilnahme und der begeisterte Anklang, den diese Woche gefunden hat, führten dazu, ähnliche auf Grund der gemachten Erfahrungen verbesserte Veranstaltungen folgen zu lassen. Fürs erste tut Werbearbeit auf dem Lande selbst not und dazu ist der Winter die geeignetste Zeit. Das Arbeitsgebiet sind Dorfschulen, Landwirtschaftsschulen, Gutsdörfer und Landstädte. Es ist zu wünschen, daß in Erkenntnis der Lebensnotwendigkeit planmäßiger Leibesübungen auf dem Lande der Winter zu einer Reihe von Vertiefungen und hoffnungsvollen Anfängen ausgenutzt wird.

Das Düsseldorfener Karitätenkabinett

Der „Türmer“ schreibt:
In den Räumen der ehemaligen Gesolei — ganz richtig, da wo sich heute das „Reichsmuseum für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde“ befindet, kannst du, deutscher Michel, zum Schluß noch, wie in Raftans seligem Panoptikum, die Schreckenstammer besichtigen (ohne Sondergebühr). Aber du mußt gute Nerven haben, Freund, sonst hältst du nicht durch. Diese moderne Folterkammer zwinkt auch dich, mein lieber deutscher Zeitgenosse. Es blickt über dir auf. Genau von Sekunde zu Sekunde. Eine Hand weist unter sich: 66 Mark zahlt dein Volk in jeder Sekunde an den Feindbund. Nun

rechne dir aus, wieviel davon auf dich entfällt, Herr Nachbar, wieviel du und Kindeskind bis anno 1988 nach Gottes und der Haager Weltgewissenverwalter unerforschlichem Ratsschluß dann gezahlt habt (wenn ihr nicht vorher dran berreicht seid oder euch anderweitig davon abhaltet). Und gucken Sie nur, Frau Meisterrin, was mit Ihren Großchen beim Kaufmann geschieht. Ihre Pfündchen Salz- und Schmalz-Zahlung sehen Sie sauber in zwei Töpfe geschieden: die mehreren in den Reparationsstopf, das große Danaidenfaß, der kleinere Teil in den Kaufmannsnaß. Denn dieses Karitätenkabinett, liebe Gebattern, nennt sich „Reparationsmuseum“. Es ist nebenbei entstanden und nicht in Berlin — beileibe nicht (von da kommen nur die großen „Impulse“!), sondern im befreiten Düsseldorf; im Anschluß an eine bitterernste Tagung des Reichsverbandes der Deutschen Industriellen vom Langnam-Verein in aller Stille eröffnet.

Wird diese Schreckenstammer, in der es so friedlich, so kindlich-lustig und mit kleinen Spielzeugmobilen (Auszug der Reparationskühe, die endlose Karawane der Reparationskohle, Maschinen — Maschinen ohne Zahl, Meditamenten, elektrotechnische Wunderwerke) zugeht, den Widerhall finden, den die Kosamen von Jericho dormalseinst erwecken sollen? Werden sich die Gräber des deutschen Kirchhofs öffnen und den deutschen Spießer, den versteinerten Ideologen, den Parteimeinigen, den Kurgeschäftsmanne verwundert erwecken sehen: Ja, was soll denn der Lärm?

Hinter dieser schüchternen Schau der Tränen und der Tribute steht die stumme, gewaltig fordernde Schicksalsfrage: Wie lange noch? Die Düsseldorfener Reparationsschau, zur Wanderausstellung umgewandelt, die als graufige Mahnerin von Stadt zu Stadt zieht, wird vielen die Augen öffnen. Ihr Zustandekommen ist eine Tat nichtamtlicher „Initiative“, darum verheißungsvoll als Anzeichen volkstümlicher Selbstbestimmung. Hans Schoenfeld.

Berlin. Die Hofmannhaus-Platette wurde vom Vorstande der Deutschen Chemischen Gesellschaft Fräulein Dr. D. Stern, langjähriger Beamtin der Gesellschaft, verliehen.

Aus dem Programm des Mitteldeutschen Rundfunks vom 1. bis 10. August.

1. August, 14.00 Uhr: Das neue Buch: Geni Krieg von der Deutschen Bücherlei, Leipzig: „Anspruchlose deutsche Erzählungen.“; 15.15 Uhr: Käthe Jung, Wühlbach bei Würzen: „Praktische Räte fürs Hausgeschichten.“ — 4. August, 10.40 Uhr: Diplom-Gartenbauinspektor Hans Schmidt, Dessau: „Blumen- und Gartenpflege im August“; 15.00 Uhr: Alice Müller-Kuendert: „Ein Tag auf einem bulgarischen Dorf.“ — 5. August, 15.00 Uhr: „Hinter den Kulissen eines Lichtspielhauses“; 18.05 Uhr: Katharina Faulstich, Leipzig: „Das weibliche Berufsausbildungswesen in Industrie und Handwerk.“ — 6. August, 10.50 Uhr: Gertrud Hoff-Sonntag, Zwickau: „Erholung der Hausfrau.“ — 8. August, 15.15 Uhr: Elisabeth Schmidt, Steus bei Zerbit: „Das Bauen auf dem Lande.“ — 9. August, 19.00 Uhr: Robert Gahn und Dr. Herbert Roth, Dresden: „Das Porträt in Malerei und Photographie.“ — 10. August, 19.30 Uhr: Uebertragung von der Deutschen Stunde in Bayern: Lieber zur Laute, Elsa Laura von Wolzogen.



Jeder muß

die schönste und anregendste Ausstellung des Jahres, die

IPA

Internationale Pelz- u. Jagd-Ausstellung
Leipzig,

Mai bis September 1930
kennenlernen. — —

Es lohnt sich, sie zu besuchen:

Sie bietet jedem etwas!

Beachten Sie die billigen Tage:

Jeden Mittwoch

kostet der Eintritt für Erwachsene nur RM. 1,—

für Kinder von 6 — 14 Jahren RM. 0,50.

Kinder unter 6 Jahren in Begleitung Erwachsener frei.

Hören Sie auf den Rat des IPA-Fuchses:

„Und deshalb verbringt Euer Wochenende in Leipzig auf dem IPA-Gelände!“

lichen Angehörigen ein Bruttoeinkommen bis zu 100 RM. monatlich, 52,8 Prozent ein solches von 100 bis 200 RM., also 78,8 Prozent bleiben mit ihrem Bruttoeinkommen unter 200 RM. Stellt man diese Zahlen den Anforderungen, die das Leben an den einzelnen stellt, gegenüber, dann darf man wohl sagen, daß jede zufällige Befreiung der Ledigen — und gerade die weiblichen Angehörigen sind in ihrer Mehrheit unverheiratet — kaum tragbar ist.

Ihre täglichen Sorgen. Unter dieser Spitzmarke berichtet das Organ des Deutschnationalen Handlungsschiffenverbandes „Deutsche Handelswoche“ in Nr. 11 vom 10. Juni 1930 von der Gründung eines „Damenclub 1930“ in Berlin (Gründerinnen bekannte Berliner Damen, wie Frau v. Schwabacher-Weidinger, Frau v. Wundelsohn-Vartholdy, Willy v. Friedländer-Zuld usw.), der nach den Ausführungen der errienen Vorsitzenden

„seine Mitglieder in gutem Sinne gesellschaftlich revolutionieren, indem er sie an die Tradition der großen Vergangenheit bannen, andererseits an eine stark kämpfende Gegenwart festschmieden will. In Fröhlichkeit und Frieden soll er deutsche Kultur und deutsches Wesen pflegen.“ Welch erhabenes Ziel! Doch ach, wenn man von den Wegen hört: „das Kubleben soll sich mehr vorwärts als abwärts, hauptsächlich zu gemeinsamen Frühstücken abspielen, damit die Damen die Abende für ihre Familien freibehalten.“ So also machen es diese Abnungsschiffen, so also treiben es diese Arbeitsschiffen: Sie treffen sich frühmorgens („früh“ ist vielleicht übertrieben!) zum mühenlosen Schwatz, nachdem sie zuvor („man hat nichts anzujubeln!“) unter vielen Einzelnen die Meiderfrage entschieden haben. Das nennen sie dann Pflege deutscher Kultur und deutsches Bewußtsein! Nicht anders ist es natürlich um den Abend bestellt. Er wird „freigehalten“ für den jour fixe und andere Abarten eines wahrhaft deutschen Familienlebens.

Wir müssen der „Handelswoche“ die Verantwortung für die Werbung überlassen, können es jedoch wohl verstehen, wenn sie ihre Glossen über eine derartige Gründung in heutiger Zeit macht.

Da wir jedoch die Erfahrung machten, daß alle Gründungen von Frauen leiber kurzweilig der „Frauenbewegung“ zugerechnet werden, sei ausdrücklich betont, daß die hierer Klub, der in Deutschland wohl einzig in seiner Art sein dürfte, kaum etwas mit dieser Bewegung zu tun hat. Denn gerade für die Frauenbewegung, die auf der Erkenntnis der Pflichten und Rechte der Frau für die Gestaltung des Staates beruht, hat man zurzeit mehr als genug Arbeit und Sorgen, die wohl auch die „Handelswoche“ als solche anerkennen würde und nicht ebenso verwundert auf derartige „Kulturbestrebungen“ bei Fröhlichkeit und Fröhlichkeit wie der Schreiber der Notiz.

Für die, die Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen usw. werden wollen, findet auf Grund einer Verfügung des Provinzialschulkollegiums in Magdeburg am 10. September eine Aufnahmeprüfung in Seminare für Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen, Fachschulen für ländliche Haushaltungspflegerinnen usw. am 20. August II statt.

Die Anmeldungen zu der Aufnahmeprüfung sind bis zum 1. August an das Provinzialschulkollegium der Provinz Sachsen, Magdeburg, Domplatz 6, einzureichen. Neben dem besagten Schulzeugnis, Angabe des in Betracht kommenden Seminars oder der Fachschule, ein eigenhändig gefertigter Lebenslauf, aus dem der Bildungsgang ersichtlich ist ein amtliches Gesundheitszeugnis, ein polizeiliches Führungszeugnis.

Eine interessante Statistik. Nach dem in der ordentlichen Generalversammlung des „Deutschen Gerold“, Volks- und Lebensversicherungs-V.G., am 15. Juli 1930 erstatteten Bericht des Vorstandes erloschen im Jahre 1929 27 326 Versicherungen durch den Tod des Versicherten, das heißt, im Jahre 1929 starben alle 19 Minuten ein Versicherter des „Deutschen Gerold“. An deren Hinterbliebenen wurden hierfür gezahlt 6 799 215 RM. (5 756 313 RM. i. V.). Zur Erlösung dieser Auszahlungen wurden durchschnittlich 2 1/2 Tag gebraucht, das heißt, durchschnittlich war 2 1/2 Tag nach Eingang der Sterbefallpapiere bei der Generaldirektion die Prüfung des Sterbefalles beendet und die Anweisung zur Auszahlung der Versicherungssumme unterzeichnet. Der Versicherungsbetrag, d. h. der Betrag der bei dem „Deutschen Gerold“ am 31. Dezember 1929 versicherten Summen betrug 536 062 531 RM. Er hatte die halbe Milliarde weit überschritten. Gemessen an der Höhe der versicherten Summen nimmt die Gesellschaft jetzt die fünfte Stelle unter den privaten Lebensversicherungsunternehmen ein. (Siehe auch Inserat.)

Die gleich wichtige Rolle wie die Nahrungsmittel selbst spielen in unserer Ernährung die Genussmittel. Sie erst machen die Speisen schmackhaft. Was aber schmeckt, bekommt auch. Es ist darum kein Wunder, daß sich die bekannte Magie-Würze so allgemeiner Beliebtheit erfreut. Denn nur wenige Tropfen, erst kurz vor dem Anrichten zugefügt, erhöhen Aroma, Wohlgeschmack und bessere Ausnutzung der damit vollendeten Gerichte.



Bücher-Tisch

Für die Reise seien folgende wertvolle Bücher empfohlen, die sämtlich in Philipps Reclams Universalbibliothek in den kleinen, handlichen, sehr hübschen Pappbänden (je 80 Pf., kartoniert 40 Pf.) erschienen sind und daher weder auf der Fahrt noch bei Spaziergängen eine Belastung sind:

Johannes W. Jensen: Jörgine. Eine Erzählung aus aller Zeit. Ins Deutsche übertragen und mit einem Nachwort versehen von Julia Koppel. Der dänische Dichter erzählt ein Frauenstück aus dem Himmelstland, dem Nordwesten Südlands. Die kleine Erzählung ist eine prächtige Darstellung nordischer Menschen und nordischer Landschaft, und darüber hinaus von hohem, allgemeinem menschlichem Wert.

R. F. Kurz: Ein Grab im Moor. Nordische Erzählung. Mit einem Nachwort von Fritz Hg. Mit fähiger Hand ist hier ein großer Kreis gezogen. Ein altes Wikingergewand im Moor am Strande von Aulvik wird nach Jahrhunderten der Vergessenheit aufgedeckt. Das Moor selber flüstert dem Dichter in der Stille der nordischen weichen Sommernacht eine alte Geschichte zu von Menschenalter und Menschenleid. So entstand die Sage von Kell und Armbid, und es fanden sich in unendlicher Ferne die Fäden, die sich zwischen Erum und Wirtschkeit zusammenknüpfen. In der knappen, harten und prägnanten Sprache der alten Sagen wird diese seltsame Mär erzählt, in Bildern von urwüchsiger Kraft und farbiger Lebendigkeit und dichter Leidenschaft.

Anita Iden-Zeller: Das Dorf Mjstfowo. Novelle. Anita Iden-Zeller, die berühmte Verfasserin des Buches „Der Weg der Tränen“, schildert in ihrer Erzählung „Das Dorf Mjstfowo“ in dramatisch-pader Weise ein von schwarzen Wäldern heimgesuchtes Dorf und weiß in überzeugender, lebhafter Art die Wunden sibirischer Bauern zu zeichnen. Frau Iden-Zeller hat 11 Jahre in Sibirien meist unter Bauern gelebt und kennt ihr schweres, primitives und doch auch an einfachen Freuden reiches Leben.

Das Augustheft von Bethagen & Klasing Monatsheften ist auch in diesem ihrem neuesten Heft auf fröhliche und leichte Ferienlaune abgestimmt. Es beginnt mit der humorvollen Novelle „Entel Thomas führt Regie“ von Otto Ernst Delle und beschließt die Ferienlaune mit dem Roman „Die Tochter einer Liebe“. An Bildern des alten Niederländers Baldeborch schildert Prof. Dr. Karl Loth des Lebens goldenen Ueberflut. Noch farbenfreudiger sind die Miniaturen, die die chinesische Dame nach Originalen darstellen, welche Dr. Wilhelm Weh aus der Vergessenheit einer holländischen Sammlung gezogen hat. Die „Moorwahnjagd in Schottland“, das unanständige Gedicht „Ferienwert“ — sind Schönen, über die man gern etwas liest, zumal, wenn sie wie hier im Verein mit künstlerisch vollendeten Illustrationen erscheinen, wie auch der übrige Inhalt des reich, zum Teil farbig illustrierten Heftes bis zur letzten Zeile anregend und erfreulich ist.

Bethagmanns Monatshefte bringen im August neben allgemein interessierenden Aufsätzen wie „Aus der Jugendzeit“ Lebenserinnerungen von Julius Hart, den interessant bedienten Artikel über den Münchener Künstler Maximilian Ostro, den

gleichfalls glänzenden illustrierten Aufsatz „Ein Gang durch die Dresdener Hygiene-Ausstellung“ und „Die Oberammergauer Passionsspiele“, mehrere Beiträge, die sich besonders an die Frauen wenden. So dürfte der Artikel „Frauenarbeit in Amerika“ von Hedwig Jäger mit aus der Praxis gewonnenen Massnahmen und Fingerzeigen besonders für berufstätige Frauen wertvoll sein, während der Aufsatz „Weibchenwehen“ von Gertrud Staudig-Scharlan alle interessieren wird, die in künstlerischer Handarbeit gern ihren Farben- und Kombinationsstimm betätigen. Artikel, die in das Gebiet der Poesie und der Natur führen, der Schluß des Romans „Der ewige Berg“, Novellen, Gedichte und die Humblagen aus Kunst, Natur und Leben, „Der Regenbogen“, vervollständigen das mit vielen Kunstblättern und Einschaltbildern gesäumte Heft.

Heimspiele. Bearbeitet von Heinrich Roggenreiter (6. Teil des „Deutschen Spielhandbuchs“) 160 Seiten, über 50 Bilder. Preis 2,50 RM. Ludvig Roggenreiter Verlag, Potsdam. 2. Auflage. Gerade bei den „Heimspielen“ wird deutlich, daß Spielen eine Kunst ist, die gelernt sein will. Sie steht bei dem, der anderen in irgendeinem Kreise ein Spiel schenken will, ein ganz bestimmtes Maß von Wissen, Können und nicht zuletzt Geschick voraus. Hier findet ihr in bunter Fülle Hunderte von Spielen für das Heim, für die lustige Gesellschaft, für den Heimboden, Pfänderspiele, Zaubereien und Zirkusspiele. Ihr könnt unter meisterlich bereitetem und merkt oft nicht, wie schnell ihr selbst dabei Opfer eines Leids werdet. Ihr könnt euren Kopf anstrengen und euren Mutterwitz bewähren und ihr könnt auf neue Spuren der Spielforschung kommen, wenn ihr euch den „Heimspielen“ anvertraut. 200 Spiele in einem Band — dazu viele, die ihr noch selbst erfindet — jetzt hat's keine Not mehr!

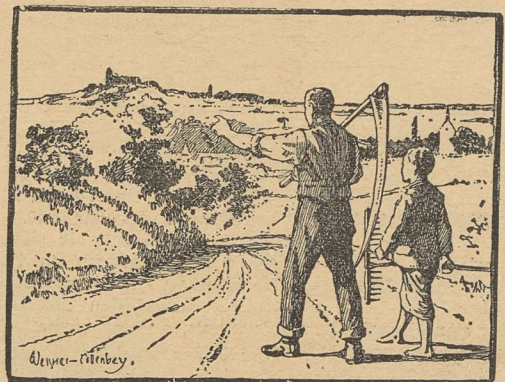
Behnlinger-Blindschreib-Methode. Auf Veranlassung der Mercedes Altmannschen Werke A.-G. in Jella-Wehlis wurde kürzlich ein für diese Schreibmaschinen verfaßter Lehrgang der Behnlinger-Blindschreib-Methode durch Vorderers Verlag, Berlin, herausgegeben, deren Erlösung nicht nur die Leistung der Schenkschrift weitgehend steigert, sondern auch die Ermüdung beim Schreibmaschinenschreiben und die Gefahr gesundheitlicher Schwäbungen dieses Verfahrens herabsetzt. Das instruktive Buch, das für den Selbstunterricht verfaßt, aber auch zum Schulgebrauch geeignet ist, kann um den Preis von 2,— RM. vom Mercedes-Verlag, Jella-Wehlis, bezogen werden.

Schriftleitung: Frieda Teich. — Anzeigenleitung: i. V. Hans Eichstädt, beide Halle (Saale). — Anzeigenannahme: Halle (Saale), Franckestraße 11. — Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale), Franckestraße 11. Fernruf 278 01. — Postfachkonto: Leipzig 205 12.

Haushalt-Wäscherei Harnisch

Lessingstraße 44 Fernruf 35069

bürgt für Qualität Erstklassige Referenzen.



Kalender 1931

für Ortsgeschichte und Heimatkunde von Halle, Saalkreis und Umgebung

Herausgegeben

von Pfarrer Ragochy im Auftrage des halleischen Pfarrerevereins

Der Kalender hat sich die Pflege des Heimatstimmes und der Heimatliebe zur Aufgabe gemacht. Durch seine gediegene, vornehme Aufmachung und seinen reichen Inhalt mit vielen Illustrationen ist er so recht das Jahrbuch der Familie, ein Quell reiner Freude, ein rechter Wegweiser für das Jahr 1931

Preis nur 50 Pfennig

Wiederverkäufer erhalten Rabatt. — Zu beziehen durch den

Verlag Otto Thiele Buch- und Kunstdruckerei

Franckestr. 11 Halle (Saale) Fernruf 278 01

GALVOSAN-Preis-ausschreiben!

Was wir wünschen

1. Werbe-Ideen, Verse, Skizzen usw. mit guter Werbewirkung für unser Galvosan-Gesundheitssalz.
2. Treffende Urteile über die Wirkung unseres Galvosan-Gesundheitssalzes nach wenigstens 4wöchiger Anwendung, unter Angabe früherer Beschwerden.

Für die werbekräftigsten Ideen, Skizzen usw. setzen wir folgende Preise aus:

1. Preis RM. 150.— in bar oder 1 Galvosan-Feinstrom-Apparat I mit reicher Ausstattung.
2. Preis RM. 100.— in bar oder 1 Galvosan-Apparat I mit normaler Ausstattung oder 1 Galvosan - Stativ - Bestrahlungs-lampe (Höhensonne) für Ultraviolet- und Farblichtbestrahlungen.
3. Preis RM. 50.— in bar oder 1 Galvosan-Feinstrom-Apparat II oder 1 Galvosan-Tischlampe für Farblichtbestrahlungen.
4. —10. Preis je 5 Original-Dosen Galvosan - Gesundheitssalz im Werte von je RM. 15.—
11. —30. Preis je 3 Original-Dosen „G. G. S.“ im Werte von je RM. 10.— (portofrei).

Einsendungen, welchen als Beweis für wenigstens 4wöchigen Gebrauch unseres „G. G. S.“ das Etikett einer Original-Dose beizulegen ist, sind bis 30. September 1930 unter „Wettbewerb“ an uns zu richten. — Preisverteilung findet am 1. November 1930 statt. Das Ergebnis, das unanfechtbar ist, wird in diesem Blatte veröffentlicht.

Gesundheit Willenskraft und Lebensfreude bringt und erhält

unser Galvosan-Gesundheitssalz „Die Elektrizität in Salzform“.

Es enthält alle Nährsalze, die zur Eigenerzeugung von Körper-Elektrizität notwendig sind, und hilft, Krankheiten zu verhindern oder zu heilen. Spez. bei Stoffwechselliden, Arterienverkalkung, Fettleibigkeit, Verstopfungen, Zirkulationsstörungen verschiedenster Art, bei vielen organischen Krankheiten und Nervenleiden. — Die Behauptung, daß unsere übliche Nahrung genügend Nährsalze enthalte, ist irrig. Viele Krankheiten können durch rechtzeitige Zugabe von „G. G. S.“ vermieden werden. „G. G. S.“ ist nach den Grundsätzen von Dr. med. Schüller, dem Begründer der Biochemischen Heilweise, aufgebaut —

Nehmt darum regelmäßige Galvosan-Gesundheits-Salz! „Die Elektrizität in Salzform.“

Täglich morgens 1 Messerspitze „G. G. S.“ in $\frac{1}{2}$ Glas Wasser, nüchtern trinken!

1 Probedose RM. 1,50
1 große Normaldose RM. 3.—
In allen Apotheken, Drogerien und Reformgeschäften erhältlich, sonst direkt durch Galvosan-Institut Breisach (Baden).

In schwer. Fällen verlange man unsere Broschüre „Galvosan-Heilweise“ gegen 30 Pf. Briefmarken. — Prospekte frei. —

Was sagt die Wissenschaft über Steinmetz-Brot?

Zwei Gutachten aus vielen:

1892 nennt es der Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Hofmann, Direktor des Hygienischen Institutes der Universität Leipzig, das **gesündeste, nährndste und den menschlichen Verdauungsorganen entsprechendste Brot.**

1928 schreibt der bedeutende Ernährungsphysiologe und Arzt Dr. Bircher-Benner, Zürich: „... In meinem Sanatorium ist es seit dreißig Jahren das alleinige Brot, das auf den Tisch kommt. Ein Brot, das sich bei Krankheitszuständen so bewährt hat, ist selbstverständlich auch das richtige Brot für den Gesunden, der sich seine Gesundheit erhalten will.“

Nur echt mit eingepprägtem **STEINMETZ!** Namen

Man probiere die verschiedenen Sorten.

Für jeden Geschmack findet sich das Passende.

Steinmetz-Brot ist zu haben als:

Steinmetz-Rheinisch-Brot

Steinmetz-Graham-Brot

Steinmetz-Kraft-Brot

Zu beziehen in sämtl. Lebensmittelgeschäften von Halle (S.) und Umgebung, sowie in unseren eigenen Filialen: Huttenstraße 149, Marktplatz 9, Steinweg 31, Gr. Steinstr. 34, Reilstr. 112, Reilstr. 133, Goethestr. 20, Geiststraße 65, Lerchenfeldstr. 6, Merseburger Str. 102, Leipziger Str. 75, Trothaer Str. 19, Karl-Schurz-Straße 1 (Ecke Auenstr.), Lutherplatz 11, Glauchaer Straße 78, Landsberger Str. 60, Triftstr. 2, Ammendorf: Regensburger Straße 5, Merseburg: Burgstraße 16, Bitterfeld: Dessauer Straße 58, Dürrenberg: Markt 7, Kreissiedlung.

Gebr. Schubert, Halle (S.)
Großbäckerei und Mühlenwerke.



Singer Nähmaschinen sind vorbildlich u. sollten in keinem deutschen Haushalte fehlen

Sie werden von Grund auf aus deutschem Material von deutschen Arbeitern in unserer Fabrik in Wittenberge Bez. Potsdam hergestellt 8000 Arbeiter und Angestellte

Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft

Halle (Saale), Leipziger Straße 23
Mühlweg 22
(Ecke Bernburger Straße)



Prospekte für Ferienreisen — Nordland, Mittelmeer und USA — im Reisebüro Halle (Saale), Delitzscher Straße 5. ☎ 26134.

Seydlitz-Oberlyzeum i. E.

Grundschule — Lyzeum — Oberlyzeum i. E.
Halle (S.), Karlstr. 6. — Gegr. 1868. — Fernr. 234 88.
Die Schule hat evangelisch. Charakter.

Das Schulgeld beträgt für alle Klassen (Kl. X bis Unterprima) monatlich 25,— M.

Die Direktion:
Dr. Helene Henze
Erika Förster geb. Ballien

Ihr Haar

wird schöner, reizend
und kraus durch Locken-
kräusel-Oligier

Salutol

Flasche nur 2,50 M.
zugänglich Nachnahme.
Schreiben Sie noch
heute an

E. Rübiger

Neufatz (Schleffen),
Modriker Straße 22.

FLECHTEN

trocken od. naß, werden so-
fort ohne Berührung be-
seitigt. Näheres kostenlos
SANITAS-VERTRIEB,
Zirndorf (Bayern).

Ohne Diät

bin ich in kurzer Zeit
20 Pfund leichter
geworden durch ein einfach.
Mittel, welches ich jedem
gern kostenlos mitteile.
Frau Karla Mast, Bremen H. 40

MÄNTEL FÜR Damen u. Herren



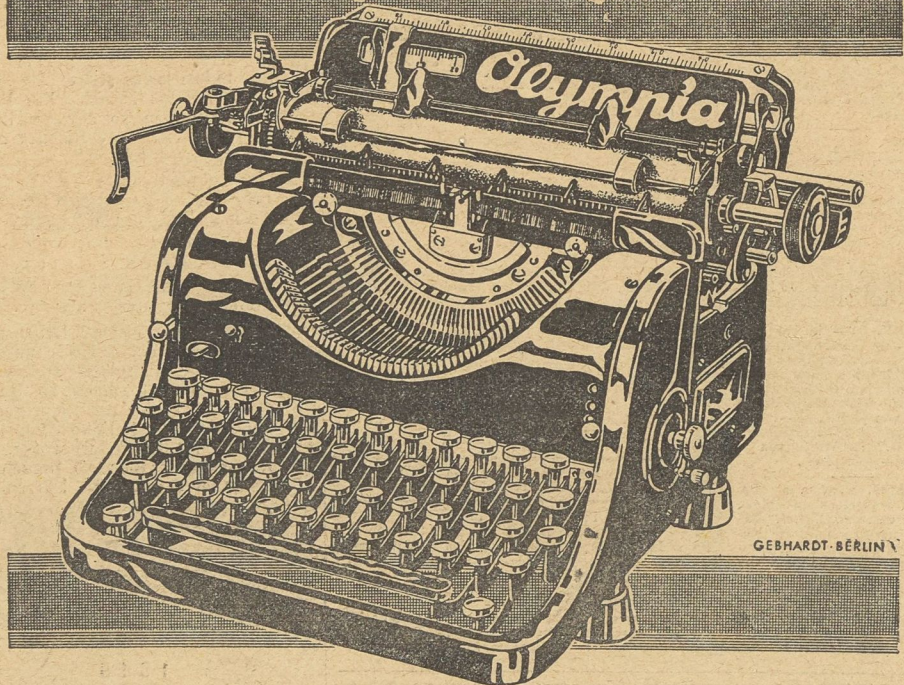
sowie elegante
Herren-
Damen-
Kinder-Konfektion

MELODIA- Musik-Instrumente



gegen bequeme
Teilzahlung
1/5 Anzahlung 1
und Wochen-
raten von nur
en. Über 180000 Kunden
Hauptkatalog 78
kostenlos u. portofrei
GEORG BERNHARDT
LEIPZIG C 1

Olympia



GERHARDT-BERLIN

Olympia · Korrespondenz · Schreibmaschine
Buchungsmaschine mit Rechenwerk »Saldomat«

EUROPA SCHREIBMASCHINEN A.G.

LEIPZIG

Nicolaistraße 10, II

Fernsprecher: Leipzig 20725

12/Lpz.

Verlangen Sie von unserem nächsten Büro Aufgabe des für Sie zuständigen Bezirksvertreters.

BUROS

BERLIN N 24, Friedrichstr. 110-112 (Haus der Technik);
BRESLAU, Kaiser-Wilhelm-Str. 88-90; DORTMUND, Sü-
wall 29; DRESDEN, Neustädter Markt 11; DÜSSELDORF,
Wilhelmplatz 12; ERFURT, Mainzerhofplatz 13; Frank-
furt a. M., Friedensstraße 2; HAMBURG, Kaiser-Wilhelm-
Str. 25-31; HANNOVER, Am Schiffgraben 15; KÖLN,
Weißbürgstr. 78 (Ecke Reichenspergerplatz); LEIPZIG,
Nicolaistraße 10, II; MAGDEBURG, Otto von Guericke-
Straße 11; MANNHEIM, Q 7, 23; MÜNCHEN, Kaufinger
Straße 3 (Roman Mayrhaus); NÜRNBERG, Lorenzer
Platz 12, III; STUTTGART, Tübinger Straße 33

Wundervolle Büste,

reizende Erscheinung erhalten Sie
durch unser vielfach erprobtes Präparat
„Ondola“ ges. gesch.
Überraschende Wirkung in kürzester Zeit. Volle
Garantie. Diskrete Versendung. Preis 5,25 RM.
gegen Nachnahme. — Zu beziehen durch
Ondola-Vertrieb 28, Berlin W 57, Bülowstr. 3.

Zwieback

nach Friedrichsdorfer Art. Immer frisch

Konditorei Zorn

Halle (Saale)

Röstkaffee

ganz bedeutend billiger

Santos, gute Qualität . . .	Pfd. M. 2,—
Guatemala-Santos . . .	2,30
Plantagen-Perlmißchung . . .	2,50
Guatemala-Hochgewächs . . .	2,70
Riesenbohnen-Mischung . . .	3,—

Versand franko Nachnahme frei Haus, in Handtuchbeuteln
mit 3/4 oder 9/16 Pfund.

„Atlantik“ Uebersee-Import, Emden

Mitteldeutsche Frauen=Zeitung

Für Frauenarbeit und Frauenwirken

Offizielles Organ des Frauenverbandes der Provinz Sachsen
Mitteilungsblatt des Verbandes Hallescher Frauenvereine



Herzogin Adolf Friedrich zu Mecklenburg
(Elisabeth, geb. Prinzessin zu Stolberg-Kopla)

Druck und Verlag: Grossdruckerei Otto Thiele, Halle (Saale)

JAHRGANG 6 + HALLE (SAALE), 1. AUGUST 1930 + NUMMER 14

